



Tohu wa-bohu

Berichte
aus einer kleinen Stadt am Ende eines großen Flusses



Zur Einführung in diese Sammlung

Seit Montag, 25. Juli 2016, schreibe ich einen Blog. Der Name des blogs: „Zwerg Unwissend“. In den 1950er Jahren gab es im Berliner Rundfunk RIAS (und später auch in anderen Sendegebieten) eine Ratesendung, die von Hans (Hänschen) Rosenthal moderiert wurde. Zwei Kandidatengruppen standen sich gegenüber und mußten Fragen beantworten, die von einem „Zwerg Allwissend“ aus dem Off gestellt wurden. Auch die Antworten kamen aus dem Off von diesem allwissenden Zwerg. Dieser blog sollte die damalige RIAS-Sendung fortsetzen. Fragen und Antworten. Doch der blog hat sich völlig anders entwickelt. Zwar stellt der Zwerg Unwissend zuweilen noch Fragen, doch in den meisten Beiträgen wird zumeist über Ereignisse geschrieben, die dem Zwerg oder seiner Kleinfamilie kommentierwürdig waren und sind.

Seit Ende Oktober 2019 wird montags die Kolumne „Zum Wochenanfang: Tohu wa-bohu“ publiziert. Tohu wa-bohu: So beginnt der Text des Alten Testaments: „Bereshith bara elohim et hashamajim v'et ha'arez, v'ha'arez hajtah tohu vavohu.“ Martin Luther übersetzte das mit: „Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Und die Erde war wüst und leer“, Unordnung herrschte also. Doch in der kleinen Stadt am Ende eines großen Flusses herrscht Ordnung, vorbildliche Ordnung. Das kann der geneigte Leser an den montäglichen Besprechungen des „Chefs“ mit seinen Mitarbeitern nachlesen.

Das Bild am oberen Rand der Titelseite soll mich (und Sie, verehrter Leser) daran erinnern, wie relativ alles in Anbetracht der unendlichen Weiten des Weltraums ist. Das untere Bild auf der Titelseite zeigt „Zwerg Unwissend“, den fiktiven Schreiber des Blogs, die „ältere Dame“ (fast 78 Jahre alt, graues Haar und weitere Eigenschaften), „Pu den Bären mit dem geringen Verstand“ und die namenlose „Enkelin“ am Strand (jedenfalls sah dieser früher so sandfarbig aus) einer Stadt an der Elbmündung. Die genannten Figuren tauchen in den hier gedruckten „Tohu wa-bohu“-Texten nicht auf, sondern bevölkern andere Blog-Beiträge.

Zum Jahreswechsel 2020/2021

Klaus Henseler alias Zwerg Unwissend oder andersrum

Sansibar und auf Helgoland	6
Eine rote Tonne für den Elektroschrott	7
Cuxhavener Weltkulturerbe ist die Platte	7
In Cuxhaven dürfen Pferde nicht überholt werden	8
Überholverbot für Rentner	9
Hamburger Insel Neuwerk kommt zu Cuxhaven	9
Luftkurort lebt auch mit Dieselruß	10
Bei der Sparkasse kommen altersgerechte Gebühren	11
Enak Ferlemann will nicht mehr diskriminieren	11
Kostenloses Parken für Einwohner	12
Die Neue Seidenstraße führt nach Cuxhaven	13
Der Steindamm wird stiekum weggeräumt	13
Trauungen werden getrennt vorgenommen	14
Das „Krokodil“ soll den Strand hüten – das hülfe	15
MuNaSch von einer Hemdenschneiderei	15
Pferde für die Büchse	16
Die neue Freiheit ist zum Fürchten	17
Fiaker-Verkehr zwischen Hamburg und Niedersachsen	17
Kohle ohne Ende: Greift zu	18
Vorschläge für Stadtmarketing	19
Treffen der Behördenleiter	20
Einmal zur Sparkasse	20
Eine Seilbahn würde das Problem lösen	21
Temperaturmessung in der Grimershörnbucht	22
Verlängerung der Seidenstraße nach Cuxhaven	23
Wattretter wie Bay Watch in Malibu	24
Amtshilfe für Berliner Bürger	25
Eine Straßenbahn für und in Cuxhaven	26
Neue Bauvorschriften für Neubauten in Cuxhaven	26
Eine Spielbank auf Neuwerk	28
Eine Seebühne in der Grimershörner Bucht	29
Ein Disney-Land auf Neuwerk	29
Eine zentrale Schule für alle Schulkinder	30

In jedem Haushalt: Eine Grüne Tonne für Glas	31
Ein Vorschlag für eine Altkleider-Tonne	31
Noch einmal zum Thema Altkleider-Tonne: in Weiß	32
Eine „Tonne“ in jede Wohnung	33
Die Stadt soll liebenswerter werden	34
Tonnen mit Blindenschrift und Durchsagen	35
Eine Tonne für benutzte Windeln	36
Die Windeltonne soll lilafarben sein	37
B-Plan in Duhnen	38
Ein Teerstreifen auf dem Strand	39
Feuerwerk nur in der Wohnung	40
Der tote Igel	41
Was tun mit dem Seehospital in Sahlenburg?	41
Doris ist auch für eine Westernstadt	43
Corona	44
Ab sofort: FFP2-Masken-Pflicht im Rathaus	45
Unsere Stadt soll sauberer werden	46
Kein niedersächsischer Impfstoff für Hamburger	47
Sitzung fällt aus	48
Hamburger Schlick für die Grimmershörn-Buch?	48
Doris findet die Idee gut	49
Dös und düs statt der die das	51
Es geht voran: Das Gelände in Sahlenburg	52
Der Hebesatz der Gewerbesteuer ist zu hoch	53
Wie erkenne ich DMW bei solchen Vornamen?	53
Krokus auf dem Deich	54
In Sahlenburg sollen Kraale gebaut werden	55
In Duhnen befand sich eine Wikinger-Siedlung	56
Ritzebüttel wird Hansestadt	57
Das ist das vorläufige Ende der Zusammenstellung	59

In diesen doch arg fiktionalen „Protokollen“ über Sitzungen in einem nur ungenau beschriebenen Gremium werden nur wenige Teilnehmer genannt: da ist erstens der als „Chef“ titulierte Leiter der Sitzungen, dann eine Frau Hempel (erstmalig genannt am 19. Oktober 2010) und ferner Herr Meyer-Beerboom (erstmalig erwähnt am 21. Dezember 2020 mit seinem Vorschlag, auf dem Strand eine Asphaltstrecke für Rollatorennutzer zu legen). Von Zeit zu Zeit holt sich der „Chef“ Rat bei seiner Frau Doris (erstmalig am 4. Januar 2021). Nicht auszuschließen ist, daß im Laufe der Zeit weitere Teilnehmer genannt werden.

Der eine oder andere Leser dieser Berichte wird glauben, daß es solche Gespräche nicht gibt, nicht geben kann. Dagegen steht die langjährige Erfahrung von Zwerg Unwissend als ehrenamtlicher Politiker: Glaubt mir, so läuft das.

Sansibar und auf Helgoland

In Sansibar und auf Helgoland gehen die Uhren anders. Auf den Inseln Helgolands besteht der Gemeinderat derzeit aus 7 Vertretern des Südschleswiger Wählerverbands, der Sozialdemokratie mit 4 Sitzen und 2 Vertretern der CDU. Bekanntlich sind seit Karl Otto Meyers und Anke Spoorendonks Zeiten die Südschleswiger immer mit den Sozis verbandelt. Die Insel gehört heute, was nicht jeder weiß, zum Kreis Pinneberg in Schleswig-Holstein. Wegen der Folgen dieser neuen gemeinderätlichen Zusammensetzung (3 CDU-Räte verließen die Kanzlerpartei), hilft ein Blick in die Geschichtsbücher. Wenn nicht die vielen Touristen verwirrt würden, käme jetzt wieder der alte friesische Insel-Name „Deät Lun“ zu Ehren. Auch wenn das gern erzählt wird: Atlantis lag woanders und Klaus Störtebeker plünderte auch andernorts, Piraten und Schmuggler und Butterfahrten mit den Bördeboot kamen erst später. Am Anfang lebten hier nur die Friesen, da hieß die Insel noch Fosetis. Im 12. und 13. Jahrhundert war das Eiland dänisch. Im 16. Jahrhundert kam die Insel zum Herzog von Schleswig-Holstein-Gottorf, wie auch alles Land nördlich von Hamburg. Nach 1714 wurde Helgoland wieder dänisch. 1807 wurde die Insel im Germanischen Meer englisch (Napoleon war pfui und hui). Doch wir Deutschen wollten sie haben – als Seebad und als sog. Sehnsuchtsort. Die Inwohner wollten einen Brexit, mußten darauf aber lange warten. Das Ende Napoleons war auch die Beendigung des prosperierenden Schmuggels, bei dem Helgoland eine Schlüsselrolle spielte. Was die Engländer nicht bedachten war der alte friesische Spruch „Liewer düd aß Slaawe“. Die Insulaner machten ihnen das Leben schwer. Wozu auch der immense Alkoholkonsum beitrug. Und betrunken unterschrieben viele Reisende und Einwohner ihre Einberufung zur Englischen Fremdenlegion (für den Krimkrieg) – ja, so etwas gab es. Nach 1871 wurden die Forderungen, die Insel ins Deutsche Reich einzugliedern, stärker. Elsaß und Lothringen hatten wir ja auch zurückgeholt. 1890 wurde dieses Ziel erreicht: Die Trottelumme in der Hand war näher als der Stummelaffe auf Sansibar. Die Hose wurde gegen den Hosenknopf getauscht. Die Insel wurde dem Kreis Süderdithmarschen eingegliedert; es ist also nur ein hiesiges Gerücht, daß die Engländer nach 1945 die Zuordnung zu Niedersachsen erstmalig verhinderten. Die Helgoländer wurden weder damals noch nach 1945 gefragt, wohin sie denn wollten. Nun wird es Bestrebungen geben, Helgoland wieder dänisch werden zu lassen. Der neue Gemeinderat, so heißt es, bereitet eine erste diesbezügliche Entschließung vor.

Eine Mehrheit haben die Friesen ja jetzt (wieder). Hilfsweise könnte Heligoland auch wieder engeländisch werden. Dann sind nach dem Brexit wieder von Cuxhaven aus Butterfahrten möglich. (28.10.2019)

Eine rote Tonne für den Elektroschrott

In dem etwas größeren Dorf, in dem der Zwerg nebst älterer Dame (über 75 Jahre alt, grauhaarig), Enkelin und Pu dem Bären haust, übernahm vor ein paar Tagen der neue Oberbürgermeister („Uns Obi“) sein Amt. Der Zwerg und die ältere Dame usw. wünschen ihm Gottes Segen auf all seinen Wegen (er fährt stets mit dem Fahrrad). Von seinem Vorgänger hat er auf dem Schreibtisch vorgefunden unter anderem das sogenannte Tonnenproblem, das er nun strikt – seiner Art entsprechend – angehen wird. Wir haben in der „kleinen Stadt in Deutschland“ (über die John le Carré nicht schrieb) derzeit eine Blaue Tonne fürs Papier, eine graue Tonne (für den Restmüll) und eine Gelbe Tonne bzw. Gelbe Säcke für Plaste und Elaste. Gartenabfälle bringen die Inwohner zum öffentlichen Grün-Container, die Rum-Flaschen und anderes Glas kommt in den öffentlich aufgestellten Glascontainer und der sonstige Abfall größerer Art (Fernseher, Matratzen und Matrizen, alte Stühle usw.) wird zu einer öffentlichen Müllkippe verbracht. Das funktioniert mehr gut als schlecht. Schon entschieden hatte noch der Vorgänger des Obi, daß alle Haushalte jetzt eine Rote Tonne zu befüllen haben: in der soll der Elektroschrott, der so im Haushalt anfällt wie alte Festplatten, ausgebrannte Küchenherde, entladene Batterien oder putte Glühbirnen untergebracht werden. Vor jedem Haus stehen dann mehr Entsorgungstonnen als das Haus Steuerzahler beherbergt. Der Obi muß jetzt entscheiden, ob er das Projekt einer Braunen Tonne weiter verfolgt: in dieser sollen die Essensreste und ungenießbaren Lebensmittel entsorgt werden. Glaubt mir: das wird eine ganz eklige Sache, wenn die Reste vom Joghurtbecher neben der mißglückten Apfel-Rosinen-Torte liegen. Mit der Vielfalt der Tonnen werden die neuen weißen Kästen, die überall die Ferienwohnungen ummanteln (das Bauhaus läßt grüßen), Farbe bekennen: Grau, Braun oder Gelb und Rot sowie Blau, das versteht doch Mann wie Frau. (4.11.2019)

Cuxhavener Weltkulturerbe ist die Platte

Bekanntlich hat die Werbeagentur Jung von Matt der Berliner Verkehrsgesellschaft vorgeschlagen, eine Campagne zu führen, die das Ziel hat, die BVG als Weltkulturerbe

anzuerkennen. Viel Hohn und Spott regnete danieder. Das Ziel, dieses öffentliche Verkehrsmittel attraktiver zu machen, wird wohl erreicht. Die Idee, etwas Selbstverständliches (jedenfalls für die Berliner) als Weltkulturerbe bekannter zu machen, griff nun der hiesige Oberbürgermeister auf (Motto: Neue Besen kehren gut). Wir hier in Cuxhaven haben nämlich etwas, was gar niemand an deutschen und sonstigen Gestaden aufweisen kann: die Platte. Hier stehen des Sommers dicht an dicht die Campingwagen auf mit Platten belegtem Platz – kein Grün stört den Blick auf die Elbe. Jedenfalls aus der ersten und zweiten Reihe. Weiter hinten bekommt man von den vorbeidieselnden Containerschiffen nur noch die Dieselflocken auf die Grillwurst. Als besondere Attraktion wird von einem immer, Jahr für Jahr, dort stehenden Camper über Lautsprecher mitgeteilt, welches Schiff just vorbeidampft. Das ist Weltkultur. Einmalig wie die Sphinx oder der Parmesankäse. Es gehört zum Erbe der Menschheit. Der Oberbürgermeister will einen diesbezüglichen Antrag alsbald im Gemeinderat stellen und dann an die Landesregierung weiterleiten, die ihn ganz sicherlich und wohlwollend an die deutsche Sektion der Unesco vorlegen wird. Dann heißt es ein Jahr warten. Und dann ... dann wird „DIE PLATTE“ für alle Chinesen und Japaner ein MUSS auf ihrer Deutschland-Reise. (23.12.2019)

In Cuxhaven dürfen Pferde nicht überholt werden

Andi Scheuer führt ab Januar 2020 neue Verkehrsschilder und höhere Bußgelder bei Verstößen im Straßenverkehr ein. Der Zwerg Unwissend will auf hier nur zwei Neuerungen hinweisen, die ihn betreffen: wenn er mit der älteren Dame und Pu dem Bären unterwegs ist, also selbdritt, dann darf er auch die Busspur nutzen (das darf jeder, aber beim Vorbeifahren an stehenden Autos – weil nur einer darinnen sitzt – nicht die lange Nase machen, weil, das ist beleidigend). Die andere Neuerung ist ein höheres Bußgeld, wenn man den Weihnachtsbaum zum Seitenfenster am Vordersitz herausragen läßt (das Bußgeld beträgt in diesem Fall bis zu 200 Euro). Man sollte also wie bisher den Weihnachtsbaum hinten rausschauen lassen, muß dann aber den „Honecker“, den roten Lumpen wie wir früher sagten, an die Tannenspitze befestigen. Eingeführt ist vom Maut-Meister auch: ein Überholverbot von Zweirädern aller Art (aber Achtung: viele Elektro-Roller haben wie eine „Ape“ drei Räder, die darf man weiterhin überholen); damit verbunden war die bescheuerte Ermächtigung Andis, es den Gemeinden zu überlassen, wo sie solche Schilder aufstellen. Der zuständige

Ausschuß im Cuxhavener Gemeinderat beschloß darauf aufbauend in einer nicht-öffentlichen Sitzung, als „Stadt der Radfahrer“ ohne Ausnahme in allen Duhner, Döser und Grodener Straßen das Überholverbotsschild für Radfahrer aufzustellen. Außerdem beauftragte man den Oberbürgermeister der Stadt, bei Ministerpräsident Weil eine Bundesrats-Initiative zu verlangen, wonach auch Pferde oder von Pferden gezogene Fahrzeuge nicht überholt werden dürfen (das betrifft nicht nur die Wattwagen!): Cuxhaven sei schließlich, so der Parlamentarische Staatssekretär Enak Ferlemann, auch die „Stadt der Pferdeäpfel“. (30.12.2019)

Überholverbot für Rentner

Letzte Woche hat der Zwerg schon über Neuerungen auf Cuxhavener Straßen berichtet. Dazu kommt jetzt eine weitere Information. Aus dem Verkehrsausschuß des Bundestags hat der Zwerg gehört, daß zusätzlich zu dem Überholverbot von Fahrrad- und Rollerfahrern der Maut-Meister auch geplant hatte, ein Überholverbot für Rentner einzuführen – also den Rentnern zu verbieten, andere Personenkraftwagen oder Zweiräder zu überholen. Den entsprechenden Entwurf für ein diesbezügliches Schild legte er auch schon vor. Als Begründung gab der Herr Minister an, er wolle erstens von dem Maut-Desaster ablenken und zweitens sei die Bundeskanzlerin mit seiner Arbeit zufrieden. Und außerdem müsse man für die Autoreparaturwerkstätten tätig werden. Bekanntlich fahren Rentner zwar für andere Verkehrsteilnehmer ziemlich nervig (Beispiel 40 Stundenkilometer auf gerader Landstraße, woselbst 80 erlaubt ist oder innerstädtische 15 Stundenkilometer), was zu riskanten Überholmanövern führt, aber die Idee des Verkehrsministers (eine sog. Enzian-Idee) lehnte der Verkehrsausschuß ab. Rentner müßten auch das erhöhte Benzingeld für die Begrünung an Landstraßen zahlen, aber bei ihnen würde die Entfernungspauschale für Fahrten zum Arzt (sog. Arzt-Pauschel) nicht angehoben würde. Noch mehr Einschränkungen sollten nicht erfolgen. Ein Überholverbot könne man sich bestenfalls für Rentnerinnen vorstellen (das mit den Renterinnen sind Fake-news oder?). (6.1.2020)

Hamburger Insel Neuwerk kommt zu Cuxhaven

Bekanntlich ist es ja in der Bundesrepublik sehr schwer, Bundesländergrenzen zu verschieben, geschweige denn, Bundesländer zu vereinigen. Der letzte Versuch sollte Berlin und Brandenburg zusammenführen, was die Brandenburger aus verständlichen

Gründen ablehnten (wer wollte schon den unfertigen Flughafen). Letzte Grenzverschiebungen gab es im Zusammenhang mit der Besetzung der DDR, als zwischen Mecklenburg und Niedersachsen einige Flecken die Landeshoheit wechselt. Nun ist – wie der Zwerg vertraulich, sehr und streng vertraulich – eine kleine Verschiebung geplant. Der neue Oberbürgermeister Cuxhavens ist von Johannes Kahrs, Bundestagsabgeordneter der SPD aus Hamburg-Mitte und Anführer der rechtsgewirkten Seeheimer, angesprochen worden, ob man als Austausch gegen einen teilweisen Schuldenerlaß (Cuxhaven hat 92 Mio Euro Schulden) nicht die Insel Neuwerk als weiteren Stadtteil übernehmen würde. Kahrs soll gesagt werden: „Uwe“, soll er gesagt haben, „ich habe keine Lust, wegen dieser paar Wähler dauernd nach Neuwerk zu schippern. Und du läßt doch regelmäßig die Wattwagen überfahren. Da kannst du dich doch mal mit raufschwingen. Und gut ist es. Die sind pflegeleicht, solange die Touristen dort Souvenirs kaufen und Helgoländer Torte essen. Nimm’s hin, und ich Sorge als Haushälter für eine Mitgift. Tschentscher und Weil haben schon ja gesagt. Eine Übersee-Hafen bauen wir dort nimmermehr.“ Der Cuxhavener Oberbürgermeister will nun mit seinem Kämmerer dieses Angebot prüfen. Tendenz: Machen wir, sofern wir keine asphaltierte Straße nach Neuwerk bauen müssen. Aber noch nicht drüber reden. Noch ist es Schlamm und Finsternis. Doch der Zwerg Unwissend erfährt Alles. Oder fast Alles. (13.1.2020)

Luftkurort lebt auch mit Dieselruß

In der Stadt, in der der Zwerg sein Domizil hat, wurde eine Untersuchung über die Luftqualität veröffentlicht. Das ist für diese Ortschaft ein wichtiges Thema, denn hier kuren Touristen an der Nordsee. Viele Einrichtungen der Stadt sind auf diese Touris ausgerichtet. Die Luftqualität wurde an drei Stellen gemessen und ergab keine unübliche Grobstaubbelastung. Gemessen an Stuttgart. Weder Schlamm noch Finsternis ist zu befürchten. Das freut den Zwerg. Die ältere Dame (das Haar grau, aber kräftig, die Nägel gefeilt, der Geist klar) wies (dank ihrer grauen Zellen mit guter Erinnerung versehen) darauf hin, daß sie vor drei Jahrzehnten täglich die weißen Balkonmöbel vom Dieselruß der vorbeidampfenden Schiffe reinigen mußte. Dann sagt sie zum Zwerg: „Aber die dieselnde Schiffe fahren doch immer noch. Wenn der Wind falsch oder richtig steht, kommt doch der Ruß immer noch auf den Balkon. Und erinnere dich“, sagt sie zum Zwerg „der Blick auf die Elbe aus dem Wohnzimmer war doch

durch rußige Flecken auf der Fensterscheibe getrübt. Das soll jetzt alles vorbei sein?“
„Nein, natürlich nicht. Aber jetzt ist der Dieselruß weggeputzt. Und alles ist gut. Ganz gut. Aber, der Wein könnte sauer werden: Es wird behauptet (habe ich gehört), daß in der Stadt allzu kritische Fragen zum Dieselruß an der Grimmershörnbuch nicht gestellt worden seien. Das nennt sich Hasenproblem – alle heißen Hase. Und die Dorfzeitung hat diesbezügliche Fragen auch nicht gestellt – oder aus Platzgründen nicht veröffentlicht.“ (20.1.2020)

Bei der Sparkasse kommen altersgerechte Gebühren

Der Zwerg Unwissend erfuhr aus vertraulicher Umgebung einer nordeuropäischen Sparkasse (der Zwerg will und darf den Namen hier nicht nennen), daß hinsichtlich der Zinsen eine neue Geschäftspolitik vorbereitet wird. Das muß zwar noch vom Verwaltungsrat unter Vorsitz des Oberbürgermeisters genehmigt werden, aber der wird vermutlich zustimmen. Geplant ist, die Zinsen für Darlehen und für Guthaben am jeweiligen Alter des Kunden auszurichten. Konkret: Junge Kunden, die Grenze soll das Juso-Alter sein, bekommen für ihr Guthaben auf dem Sparbuch höhere Zinsen, zum Beispiel 3 Prozent statt nichts, und umgekehrt für formal beantragte Kredite einen um 2 bis 3 Prozent niedrigeren Satz. Jeweils gegenüber Kunden, die älter als 35 Jahre sind. Ein Verwaltungsratsmitglied soll gefragt werden, ob man denn für Rentner gegen Vorlage des Rentnerausweises nicht auch eine besondere Zins-Regelung machen können. Zum Beispiel höhere Zinsen für Guthaben, auf das Enkel Anspruch haben. „Nein. Worüber man nachdenken könnte, wäre, Rentnern überhaupt noch ein Darlehen auszuzahlen – was wir ja heute nur im Ausnahmefall und gegen eine zusätzlich zu bezahlende Ausfallversicherung machen. Und wegen der Enkel: auch nein, die bekommen schon genug zugesteckt, was nicht versteuert wird. Und dann erben sie auch noch Omas Hühnerstall und ihren SUV. Man soll's nicht übertreiben.“ (3.2.2020)

Enak Ferlemann will nicht mehr diskriminieren

Seit mehreren Monaten kämpft Herr Enak Ferlemann, starker Mann der CDU im Landkreis Cuxhaven gegen den Landrat. Dieser, Bielefeld mit Namen, ist einst von ihm ge- und befördert worden. Bei der letzten Wahl (2019) stellte Ferlemann einen Gegenkandidaten auf, um die Wiederwahl zu verhindern. Dummerweise macht(e) der

Landrat Bielefeld, der nicht das CDU-Parteibuch besitzt, keinen schlechten Job, so daß die anderen Parteien im Kreistag beschlossen, ihn zu unterstützen. Der Landrat wurde wiedergewählt. Das hindert Ferlemann und – vermutlich auf seine Weisung hin – andere CDU-Mini-Granden nicht, den obersten Beamten des Kreises Cuxhaven in einer Weise zu mobben, die höchst unanständig (also CDU-mäßig) ist. Ferlemann hat sich wie ein Bullterrier in den Mann verbissen. Aber. Aber: Ferlemann soll jetzt seinem Freund Timo R. erklärt haben, daß er das Mobbing einstellen will. Er wolle nicht mehr gegen Bielefeld und die Phalanx der Landratsverteidiger ankämpfen. Er sei schließlich lernfähiger als Mohring und AKK zusammen. Er wolle sogar Buße tun. Er werde die nächsten vier Wochen stets mit der Bundesbahn von Cuxhaven nach Hamburg und von da weiter nach Berlin fahren. Als Zeichen der Demut. Denn als Parlamentarischer Staatssekretär bei Andy Scheuer wisse er ja, wie desolat diese Strecke sei. (10.2.2020)

Kostenloses Parken für Einwohner

In einem kleinen Kreis, dessen Teilnehmer Verschwiegenheit gelobten (obwohl man doch weiß, wenn drei Menschen sich ein Geheimnis erzählen, bleibt ein solches nur vertraulich, wenn zwei tot sind) wurde darüber gesprochen, ob man jedem Bürger einer kleineren Stadt an der Elbmündung kostenlos noch zu schaffende Parkmünzen kostenfrei zur Verfügung stellt. Mit einer solchen Münze könnte der Bürger dann statt Bargeld zu zücken, für eine gewisse Zeit in der Stadt parken. Das wäre so, also ob es keine Parkuhren an der Parkstelle gibt. Der Oberbürgermeister, der des sommers zumeist auf dem Fahrrad unterwegs ist, meint, damit würde man den Bürgern etwas zurückgeben, was relativ wenig kostet. „Es ist wie Verzicht auf eine Einnahme, was ja bekanntlich kein Nachteil, sondern nur ein entgangener Vorteil sein würde.“ Die Idee ist, jeder Haushalt bekommt 10 solcher „Coins“, ohne zu prüfen, ob derselbige überhaupt ein parkgebührpflichtiges Gefährt hat. „Man soll die Sache möglichst unbürokratisch regeln. Soll ja nicht so ein Ding werden wie das Grundeinkommen, wo Hunderte von Leuten eingestellt werden müssen.“ „Vermutlich“, sagte ein Teilnehmer, „würde ein Teil dieser Parkmünzen sowieso als Andenken gesammelt werden und damit auch Werbung machen.“ „Man kam überein, in diesem kleinen Kreis, das Thema außerhalb einer Tagesordnung mit weiteren Gemeinderatsmitgliedern

anzusprechen. Zwerg Unwissend ist gespannt, was aus dieser wirklich (Trump würde twittern:) „GROSSARTIGEN“ Idee wird. (17.2.2020)

Die Neue Seidenstraße führt nach Cuxhaven

An der Mündung eines großen Flusses befindet sich eine Stadt, an der viele Schiffe vorbeifahren, um in Hamburg ihre Transportgüter abzuladen. Das war schon so, als es noch keine Container gab. Das ist ärgerlich, weil es ja aus vielfachen Gründen besser wäre, wenn bereits an der Flußmündung die Ladung gelöscht und der Kapitän des Dampfers damit von allen Verpflichtungen für die transportierte Ware befreit würde. Ärgerlich ist auch, daß die von China gebaute „Neue Seidenstraße“ in Duisburg endet und nicht im Norden der Republik. Nun will der Oberbürgermeister dieser Stadt mit seinem Ministerpräsidenten eine Dienstreise in den Fernen Osten unternehmen. Das Hauptargument soll sein, daß ja aufgrund des Klima-wandels die eisfreie Nordroute möglich ist, und wenn man an Skandinavien vorbei ist, kommt man auf dem direkten Weg nach Cuxhaven. Gute Idee findet der Zwerg. Von der Elbmündung könnte man die Güter dann nach Duisburg (und wenn's sein muß: auch nach Hamburg) weiterschicken. Ein Nebeneffekt wäre, daß die Eisenbahnverbindung nach Bremen deutlich ausgebaut werden müßte (und zwar aus Kapazitätsgründen nicht durch Bremerhaven). Auch die Hamburger würden dann sofort die Straßen- und Bahnverbindung verbessern wollen. Beides würden die Cuxhavener als sog. windfallprofit sehr begrüßen. Der Zwerg befürchtet, daß vom Beschluß (Jean-Luc Picard würde sagen: „Make it so“) bis zur Realisierung leider das nächste Jahrhundert anbricht. So ist deutsche Planungs-Bürokratie. Übrigens: China denkt über Wilhelmshaven als Anlaufstation nach. Auch gut. (24.2.2020)

Der Steindamm wird stiekum weggeräumt

In einer Stadt am Meer, nein, nein nicht Husum, es gibt noch mehr davon, wird nun auch in der Verwaltung überlegt, wie man das vor dem Deich liegende Watt retten könne. Es stellt sich immer deutlicher heraus, daß das Weltnaturerbe verschlammt. Bei einer Sitzung im allerkleinsten Kreis machte ein leitender Mitarbeiter den Vorschlag, man könne doch die Freiwillige Feuerwehr bitten, die Steinabgrenzung zwischen dem Hamburger Fluß und dem Watt stiekum abzutragen. Bei der nächsten Flut würde der Dreck dann in die Elbe fließen und – wie hieß es doch in Frankfurt so treffend – unter

dem Modder liegt der Strand. Glänzende Idee befand die Gesprächsrunde. Für den Abtransport der Steine könnte man ja die Wattwagen nutzen. Sehr gute Idee. Bevor die Hamburger Pfeffersäcke merken, daß sich da irgendetwas entsandet, hätte man den Großteil der Arbeit erledigt. „Ich bin mir sicher“, sagte ein Gesprächsteilnehmer, „daß die Bürger der Stadt da mitmachen.“ „Das ist der Weg. Nicht lange gefackelt. Nächstes Wochenende geht’s los. Recht so?“ (9.3.2020)

Trauungen werden getrennt vorgenommen

Soweit der Zwerg es beurteilen kann, macht der Oberbürgermeister in der Stadt, in der er verwaltet und der Zwerg wohnt, in Anbetracht der Umstände einen guten Job. Der Zwerg will nichts und niemanden kritisieren, zumal er nicht weiß, was alles so läuft. Er persönlich ist um einen lange geplanten Termin beim Zahnarzt herumgekommen, denn dieser hat klugerweise entschieden, nur Notfälle zu behandeln (und Zähnezichen gehört nicht dazu, so lange keine Schmerzen auftreten). In dem Moment der Glückseligkeit (wobei: ist nur aufgeschoben), sagt die ältere Dame: „So toll sind die Corona-Regeln in dieser Stadt und überhaupt aber nicht.“ Darob ist der Zwerg verwundert, hat er doch einen anderen Eindruck. „Warum denn das?“ „Es ist ja angeordnet, und ich finde es richtig, daß mehr als zwei Personen in einem Raum oder um einen Haufen stehend, nicht zulässig sein soll. Gut so. Aber. Bei Trauungen sind mindestens drei Personen in einem Raum – dicht bei dicht. Das geht ja gar nicht. Der Standesbeamte und das Brautpaar. Drei Personen. Unmöglich. Der Standesbeamte mußte jetzt vorher in Einzelgesprächen abfragen, ob die Brautleute schon in einer Wohnung hausen. Wenn nein, kann der Standesbeamte die Vermählung nur vornehmen, in dem er erst der Braut im Einzelgespräch die Folgen einer Ehe erklärt, dann unterschreiben läßt, die Halbverheiratete des Raumes verweist, den zukünftigen Ehepartner reinruft und selbe Prozedur durchführt. Dann kann der Standesbeamte den draußen wartenden Trauzeugen sagen. Die sind jetzt verheiratet. Sie können jetzt unterschreiben. Bitte einzeln eintreten. Und mit strengem Blick wird er sagen müssen, hier sind ja mehr als drei Personen zusammenstehend. Das geht gar nicht.“ „Und dies hat der Oberbürgermeister sooo angeordnet?“ fragt der Zwerg. „Ja, hat er.“ (23.3.2020)

Das „Krokodil“ soll den Strand hüten – das hülfe

Am Gründonnerstag ging der Zwerg mit seiner Kleinfamilie, Pu der Bär, Enkelin und ältere Dame, am Strand von dieser Stadt am Meer spazieren. Einige Leute tummelten sich am Strand, nur mit wenig bekleidet. Naja, sollen sie doch. Andererseits hat der Bürgermeister angeordnet, daß Strandveranstaltungen und Touristenhorden nicht der Herdenimmunität dienen und unerwünscht sind. Beim weiteren Gang am Strand kam dem Zwerg das „Krokodil“ entgegen. Weiß die Kuckucksmöwe, wie es den Silvio Marquardt an den hiesigen Strand so verschlagen hat, daß er nicht mehr nach Wuppertal zurückkam. Sie wissen, wen der Zwerg meint? Tattoos, Nasenringe, Bart, Zopf und bullige Figur. Alles klar? Der Zwerg, ein gewissenhafter Bürger, rief sofort den Bürgermeister an, um dem seine Beobachtungen mitzuteilen. Er mußte dem Bürgermeister, noch nie in Wuppertal gewesen, erst erläutern, wen er da getroffen hat. Man könne, so der Zwerg, den Herrn Marquardt, der ja im Moment ohne Lohn und Brot ist, bitten, als Strandwarter und -wächter zu arbeiten. „Wenn das Krokodil den Strand hütet und zu den Unvernünftigen seinen Türsteherspruch sagt: ‘Für euch ist das heute nichts‘, mmmh-mmmh brummt und dazu oder nur den Kopf schüttelt, dann werden die den anschauen, wegschauen, ihre Sachen packen und verschwinden. Das ist doch das, was Sie wollen“, sagt der Zwerg zum Bürgermeister. Und so kommt es, daß jetzt am Wattenstrand der Kupfermann aufpaßt. Dummerweise kommen jetzt alle Leute her, die nicht ins von der Schickimicki „angesagte“ Wuppertaler „Burgholztunnel“ reingelassen werden, um die Echse einmal bei Tageslicht zu sehen. Früher, also vor der Corona-Zeit (man unterscheidet jetzt in Vor-dem-Virus und Nach-dem-Virus analog Tschernobyl), sorgte berittene Polizei aus Hannover am Strand für Ordnung. Das reichte. Aber heute verhalten sich alle wie Teile einer Herde, eine Art Ameisenarmee. (13.4.2020)

MuNaSch von einer Hemdenschneiderei

In der Sonnabend-Postille der hiesigen Dorfzeitung ist eine Eigen-Anzeige veröffentlicht, mit der man sich Gutes antun, seine Mitbürgerinnen und Mitbürger schützen, und außerdem den Konsum ankurbeln kann. Denn bei den Cuxhavener Nachrichten kann man für 14,90 Euro eine handgenähte Befeni-Gesichtsmaske kaufen. Man muß im Internet ein wenig suchen, bis man feststellt, daß Befeni aus Langenfeld üblicherweise Maßanfertiger für u.a. Hemden und Blusen ist und aller-

lei andere Dinge vertreibt. Wenn man Vertriebspartner von Befeni GmbH ist und mehr als 20 Stunden in der Woche arbeitet, kann man zwischen 5.000 und 20.000 Euro im Monat verdienen (<https://www.masshemdenmanufaktur.de/befeni-partner-werden/>). Laut Cuxhavener Nachrichten wird der Gewinn aus dem Masken-Verkauf gespendet; Näheres Ungenaues und Verwunderliches findet man unter: <https://www.speziellities-massmode.de/welcome/hello.php>. Nicht feststellbar ist, ob es für die Spende an die „Universitätsmedizin Essen“ eine Spendenbescheinigung gibt. Wieviel Euros pro Maske gespendet werden, wird nicht gezeigt. Da man also mit Masken richtig viel Schotter machen kann, will die Kurverwaltung in Cuxhaven – so hört man aus nahestehenden Kreisen – die derzeit unterbeschäftigten Bademeister nach einem vom Arbeitsamt bezahlten Anlernkurs zur Maskenherstellung abzustellen. Der Personalrat soll dem nicht ablehnend gegenüberstehen. Mit den Einnahmen aus dem Maskenverkauf, angedachter Preis 10,90 Euro, könnte man das Ahoi-Bad finanziell über die Runden bringen. Der Zwerg wird berichten, was aus dieser GRANDIOSEN Idee geworden ist. (27.4.2020)

Pferde für die Büchse

Die ältere Dame (grauhaarig, wenige Tage vor ihrem 77. Geburtstag, aber immer noch frisch), der Zwerg Unwissend und die Enkelin sitzen am runden Tisch und spielen Monopoly, als aus dem Nachbarzimmer sehr lautes Weinen und Kreischen zu hören ist. Alle springen auf, denn es kann sich nur um Pu dem Bären handeln. Und richtig. Da sitzt der kleine Mann in einer Ecke und schluchzt gar fürchterlich. „Was ist denn los“, fragt die ältere Dame mit sanfter Stimme. „Was ist denn los, lieber Pu?“ „Ich habe gehört, daß jetzt keine Touristen mehr zu uns kommen. Und deshalb wird es auch keine Fahrten mit dem Wattwagen nach Hamburg geben.“ „Ja und?“ fragt der Zwerg, „wir haben das doch schon einmal gemacht. Und wenn ...“ „Ja“, das weiß ich doch. Aber jetzt habe ich gehört, daß die Pferde, die die Wattwagen ziehen, alle in eine Büchse kommen. Weil man sie nicht mehr braucht.“ „Wo kommen die Pferde hin?“, fragt die Enkelin. „In die Büchse“, schluchzt Pu. „Das haben die in der Schule gesagt.“ „In der Schule ist gesagt worden, daß die Pferde alle tot gemacht werden und deshalb in eine Büchse kommen?“ „Ja, das haben die in der Schule gesagt.“ „Aber, Pu, die haben sich einen Scherz erlaubt, einen sehr bösen Scherz. Die Pferde werden vorläufig nicht gebraucht. Aber, wenn der Tourismus übernächstes

Jahr wieder beginnt, dann werden die Pferde auch wieder dringend gebraucht. Um einen Wattwagen zu ziehen, muß ein Pferd jahrelang trainiert werden. Die kommen schon deshalb nicht in die Büchse. Altes Pferd schmeckt auch gar nicht. Willst du einen Dolomiti haben?“ „Ja.“ „Geh mit der Enkelin. Die wird dir einen geben.“ Als Pu und die Enkelin außer Hörweite sind, sagt der Zwerg zur älteren Dame: „Das ist nicht in Ordnung, daß in der Schule so etwas gesagt wird. Auch wenn es stimmt. Pu ist doch so empfindlich.“ (4.5.2020)

Die neue Freiheit ist zum Fürchten

Es gibt sicherlich gute Gründe, die Corona-Pandemie zu fürchten. Weil alle Ministerpräsidenten auf die nächsten Wahlen schielen und sich vor den verbündeten Populisten von Links und Rechts und der FDP fürchten, haben sie die Einschränkungen wegen der Corona-Pandemie eingeschränkt. Jedes Bundesland macht jetzt seinen eigenen Scheiß. Die Verantwortung wird auf Kommunen und Landkreise abgeschoben. Unter diesen Umständen haben sich in der Stadt am Meer (der letzte Ort an der Elbe vor Amerika) verantwortlich fühlende Politiker zusammengesetzt, um zu klären, wie man den wichtigsten Wirtschaftszweig nicht nur wieder in die Gänge bringt, sondern den Tourismus auch am Leben erhält. Das Problem lautet nämlich: Was ist, wenn in diesem Ort die Neuinfizierten durch die hereinflutenden Nordrhein-Wandalen über die magische Zahl von 50 steigt? Dann muß nämlich wieder eingeschränkt werden. Ein Ding der Unmöglichkeit, die Touris aus den Ferienwohnungen rauszujagen. Also verabredete man das weitere Vorgehen: Wenn die Zahl 47 erreicht ist, werden infizierte Beamte und Angestellte der Stadt nach Buxtehude oder nach einem Ort ihrer Wahl (zum Beispiel zu Armin nach Aachen) versetzt – so lange bis die Zahl Infizierter wieder unter 40 liegt. Sollten nicht soviel städtische Bedienstete infiziert sein, muß eine entsprechende Anzahl Vermieter und Hotelbesitzer die Stadt verlassen. Über diese Regelung soll vertraulich mit dem Personalrat der Stadt und den Spitzenleuten der Dehoga gesprochen werden. Warum mit denen? Von denen kommt doch diese schlickefingerische Idee. Doch: Ehrlichkeit wehrt am längsten. (11.5.2020)

Fiaker-Verkehr zwischen Hamburg und Niedersachsen

Am Ende der Elbe, bevor sie schmutzig-ölig in die Nordsee fließt, liegen zwei Bundesländer so dicht beieinander, daß man zwischen ihnen einen Fiaker-Verkehr

einrichtete. Nun sind wir in Corona-Zeiten, in denen alles gaaanz anders sein muß. Die Pferdekutschen, die zwischen Niedersachsen und Hamburg jeweils bis zu 10 Fahrgäste befördern, überqueren eine imaginäre Landesgrenze (nicht die berühmte 3-Meilen-Zone von Hugo Grotius, bis wohin die Geschütze schossen). Das ist ein Problem. Obwohl: es sind ja nur Touristen. Denn in Hamburg gelten andere Schutzmaßnahmen gegen eine Corona-Infektion als in Niedersachsen: Der Wattwagenkutscher, der in Hamburg seine Pferde füttert, unterliegt anderen Regeln als der Kutscher, der von Niedersachsen aus die Pferde durchs Watt führt. Die Verwaltung der niedersächsischen Stadt am Elbe-Ende sah sich deshalb genötigt, über diese Problematik zu beraten. Beschlossen wurde deshalb, daß auf den niedersächsischen Kutschen Trennscheiben analog den Taxitrennscheiben (zwischen Fonds und Fahrer) vorgeschrieben werden. Die Hamburger Kutscher, denen man das nicht vorschreiben kann, werden indirekt gezwungen, sich diesen Regelungen anzuschließen: Sie dürfen ihre Gäste auf niedersächsischen Boden nur absteigen lassen, wenn sie hinter gläsernen Scheiben durchs Watt fahren. Ein kleiner, aber erfreulicher Nebeneffekt kommt noch hinzu: Die Trennscheiben schützen den Fahrgast vor dem Apfelabwurf des Kutschpferdes. Die Trennscheiben schützen, so hört man aus der üblichen Quelle, auch davor, daß die Mund-Nase-Schutzmaske vom Winde verweht wird und einem nachfolgenden Kutschpferd vor die Nüstern flattert. Das könnte nämlich bei diesem Gaul zu einer Panik-Reaktion führen – mit all’ den bekannten Folgen (z.B. Einnäsung der Passagiere durch Sturz in einen Priel). Da der Zwerg gestern Wattwagen nebst Rösser sah, sind wohl nicht alle in der Büchse gelandet, wie es Pu dem Bären erzählt wurde. (1.6.2020)

Kohle ohne Ende: Greift zu

Jetzt gibt es Kohl, pardon Kohle, ohne Ende. Bei der montäglichen Sitzung der führenden Stadtväter und -mütter kam auch zur Sprache, wie man mit den Olaf-Millionen umgehen soll. Schließlich fallen ja auch für Stadt am Ende der Elbe die Taler vom Himmel. Eine der teilnehmenden Damen bot sich an, mit ihrer Schürze die Silberlinge aufzufangen. Ein strenger Blick genügt. „Ich wollte ja nur bei der Sammlung helfen.“ „Bitte, ernstgemeinte Vorschläge“, sagt der Leiter: „Wir bauen eine Seebrücke. Wie sie an der Ostsee üblich ist. Hatten wir nämlich schon einmal.“ „Gute Idee!“ lobt der Chef. „Wir kaufen eine Fähre und schaffen eine Nahverkehrsverbindung nach Bruns-

büttel.“ Der Chef: „Sehr gute Idee.“ „Wir reißen den Steindamm zur Elbe ab. Dann haben wir wieder eine badetüchtige Wassertiefe.“ „Man muß euch nur ermuntern, schon kommen die besten Ideen“, lobt der Chef „was schert uns der Hamburger Hochwasserhafen.“ „Wir siedeln auf dem Deich zwischen Duhnen und Sahlenburg wieder Schafe an. Da sparen wir den Rasenmäher.“ „Und wie halten wir die Wölfe fern?“ „Gar nicht. Ganz im Gegenteil. Das ist ja der Clou der Ansiedlung. Schafe von den Wölfen reißen wie Christen von den Löwen im Colosseum. Da müssen wir nur noch Tribünen aufstellen. Für die Leute aus Wuppertal und Bochum ist das doch ein ganz besonderer Reiz, hier ihren Urlaub zu verbringen.“ „Also, ich weiß nicht“, sagt der Chef. „Über diese Idee sollten wir erst noch einmal nachdenken. Weitere Vorschläge?“ „Wir machen die Goldküste zur autofreien Zone.“ „Ich glaube“, sagt der Chef, „jetzt wird die Themenfindung albern. Laßt uns zum Mittagessen gehen. Aber mit Anstand und Abstand.“ (15.6.2020)

Vorschläge für Stadtmarketing

„Wir hatten ja letzte Woche eine erste und wie ich finde sehr kreative Sitzung. Zum Thema Olaf-Millionen. Daran sollten wir anknüpfen. Bisher sind ja die Sterntaler noch nicht verteilt. Und: Kreativität muß nicht immer viel Geld kosten. Von den Olaf-Millionen bekommen wir auch was ab, wenn’s um kleine Beträge geht. Hauptsache, es dient der Bekämpfung der Corona-Folgen. Vermeintliche Bekämpfung reicht schon. Nicht so wie in Italien, die mit unserem Geld“ (die Stimme wird lauter) „die mit unserem Geld eine Justizreform finanzieren wollen. Da kann man nur Asterix wiederholen: die Römer spinnen. Also frischwärts. Ich höre.“ „In Husum gibt es doch für Touristen Wettkämpfe im Krabbenpulen. Wir könnten doch einen Wettbewerb machen in Sachen Fischbrötchen mit Hering belegen. Vorneweg ein Kursus für die richtige Auswahl der Zutaten.“ „Gute Idee. Könnte sehr degoutant werden. Gibt es, glaube ich, noch nirgendwo. Krabbenpulen ist out. Gute Idee. Weiter.“ „Ich glaube“, sagt der jüngste Teilnehmer in der Runde, „wir könnten auch eine Gruseltour machen.“ „Wo will man sich hier gruseln?“, gluckste ein älterer Abteilungsleiter. „Zum Beispiel mit einer Besichtigung der Fischmehlfabrik und dem Klärwerk und mit einer Wattwanderung im ufernahen Schlamm. An der Goldküste. Oder mit einem Fußmarsch nach Neuwerk – direkt hinter den Wattwagen. Da kann man durch die Pferdekacke stiefeln.“ „Laß mal das Wort Goldküste für den Ortsteil Duhnen weg.

Das sagen nur die Grodener. Die das Klärwerk und das Biobeet von der Fischmehlfabrik in der Nase haben. Bitte ernste Vorschläge.“ „Wir könnten“, sagt der erstmals teilnehmende Jungmatrose, „weil wir gerade über Groden reden, ja auch Touristen zu einer Prunksitzung der Cuxhavener Karnevalsgesellschaft in Groden einladen. Friesischer Humor aus dem Wurster Land pur. Damit locken wir Kölner und Düsseldorf und Meenzer hierher. Seht mal, hier im Internet: <https://www.cnv-medien.de/news/ausgelassene-stimmung-beim-karneval-in-cuxhaven.html>. Das würde auch zur Gruseltour passen. Wenn die Stimmen wogen.“ Der Chef: „Macht mal ohne mich weiter. Sehr ergiebig war das nicht. Außer das mit den Heringsbrötchen.“ (2.6.2020)

Treffen der Behördenleiter

Montags ist ja zur Zeit immer Sitzung der oberen Behördenleiter der Stadt an der Mündung des verschlammten Flusses. „Angeblich sind ja die vielen toten Fische, die jetzt am Strand zu finden sind, nicht auf das Baggergut, Pardon es muß ja Bagger-schlecht heißen, der Hamburger Fahrinnenvertiefer zurückzuführen. Erkennbar ist das ja daran, daß wir in der Stadt immer weniger Selige haben, die das glauben. Na ja, solange wir hier keine Prozessionen von Leuten mit Kranz um den Kopf haben, die die Bremer Pfeffersäcke und Hamburger Heringsfässer anbeten, können wir gerade noch damit leben. Und touristisch helfen die Hamburg eh nicht. Also, was habt ihr denn letzten Montag noch an ernsthaften Vorschlägen erarbeitet?“ Der Dienstälteste: „Wir haben früher einmal im Watt eine Landebahn für kleine Flugzeuge gehabt. Natürlich war da der Sand noch fest genug. Und die Flugzeuge sind natürlich nicht gelandet, wenn die Flut kam. Waren ja keine Dornier X. Wir dachten uns, daß wir eine Art Bäderdienst wieder einrichten. Das bedeutet natürlich, daß wir im Watt eine Landebahn bauen müssen. Aber da wir so etwas schon einmal hatten, wäre es keine Verschandlung des Weltkulturerbes Wattenmeer. Sondern nur eine Art Renaturierung. Meinetwegen auch Rebetonierung.“ „Das ist eine sehr gute Idee. Auf dem sogenannten Sea-Airport Cuxhaven können ja keine privaten Flugzeuge mehr landen. Steht ja voll mit Airbussen von der Lufthansa. Was noch? Und kommt mir nicht mit einer Eisenbahnverbindung nach Helgoland. Das Thema hatten wir schon mal.“ (29.6.2020)

Einmal zur Sparkasse

„Es grummelt ja in der Stadt wegen der Schließung der Filialen der Sparkassen. Ist

ja auch zu blöd. In einer Stadt unserer Größe nur noch eine Filiale zu haben und die sogenannte Zentrale. Wo sich die Leute drängeln. Gerade jetzt. Ich sage nur Corona, Corona. Deshalb könnte man die Sparkasse doch privatisieren und an die Bürger in Cuxhaven verkaufen. Die würden dann ja viel kostengünstiger arbeiten. Das beste Beispiel ist doch unser Bürgerbahnhof. Unveränderte Anzahl Filialen, aber weniger Schalter in einer Filiale. Das spart. Werner würde sagen: das kesselt. Wenn der Vorstand unserer Sparkasse sagt, die Deutschland-Bosse der Sparkassen verlangen, Kosten zu sparen, sonst würde die hiesige Sparkasse fusioniert werden, dann wollen die Vorständler im Sparkassen-Verbund doch nur höhere Gehälter haben. So à la Deutsche Bank. Im übrigen: So wie es jetzt läuft ist es doch schietegal wer in der Sparkasse bestimmt. Wir wären ja nicht die ersten mit einer Bürger-Sparkasse.“ „Ich“, sagt der Bürgermeister, „ich habe der Schließung der Filialen zugestimmt. Wie sieht das denn aus, wenn ich jetzt einen Fallrückzieher mache?“ Aus dem Teilnehmerkreis schallt ihm spontan und unisono entgegen: „Gut“. (6.7.2020)

Eine Seilbahn würde das Problem lösen

Die Montags-Runde tagt. Alles, was Rang und Namen in der Stadt am Ende des Flusses hat, trifft sich im Konferenzsaal. Wieder geht es um die Fortentwicklung der Stadt. „Also, wo stehen wir?“, fragt der Chef. „Wir haben letzten Montag weitere Ideen entwickelt. Ein neuer Vorschlag ist aufgekommen.“ „Ich höre.“ Wir sind auf die Idee gekommen, den auf Helgoland vorhandenen Tunnel, in dem zur Zeit eine Ausstellung stattfindet, danach ...“ Pause, die die Spannung erhöhen soll „verlängern wir den Tunnel bis nach Cuxhaven und lassen ihn als Fahrradweg ausbauen. Da würde die CDU vermutlich vor Freude hüpfen. Die will ja unsere Stadt zu einem deutschen Amsterdam machen. Fahrradmäßig. Nicht mit Coffee-shops. Wir haben in Duhnen genug Restaurants.“ Der Chef blicket stumm um den ganzen Tisch herum. Dann räuspert er sich. „Hatten wir nicht bei einer früheren Sitzung verabredet, nur ernstgemeinte Vorschläge vorzutragen? Ich habe auch eine Idee gehört. Wir diskutieren ja schon jahrelang die Idee, eine Fährverbindung nach Schleswig-Holstein einzurichten. Wir kommen nicht weiter. Ich habe kürzlich den Ministerpräsidenten darauf angesprochen. Aber der machte mir auch keine Hoffnung. Wir kommen nicht weiter. Wäre es denkbar, statt der endlosen Diskussion über eine Fähre, eine Seilbahn von uns zum Kaiser-Wilhelm-Koog zu installieren?“ Alle Teilnehmer klopfen auf den Tisch. Bravorufe aus dem

Kreis übertönen den Straßenlärm. „Die Idee ist ehrlicherweise nicht von mir. Ist aber trotzdem gut. Können wir einmal das Technische prüfen?“, fragt er den zuständigen Amtsleiter. „Der Werft an der Weser würde das in der gegenwärtigen Situation auch helfen.“ „Wie das?“ „Nun, falls die Gondel einmal steckenbleibt, benötigen wir doch ein Schiff mit einer Leiter, um die Passagiere abzuholen. Wir können doch nicht das KSK bitten, mit dem Hubschrauber zu kommen.“ „Ja. Stimmt. Das muß ich dem Weil sagen. Damit ist die Seilbahn schon fast gebaut.“ (13.7.2020)

Temperaturmessung in der Grimmershörnbucht

Sie kennen das ja inzwischen: Am Wochenanfang tagen die gewählten Damen und Herren in der Stadt am Rande des Ästuars der Elbe. Der Sitzungsleiter: „Ich war am Wochenende am Strand. Am Sonnabend in der Grimmershörnbucht und am Sonntag bin ich von Döse nach Duhnen gelaufen. Und zurück.“ Spontan ein Zwischenruf: „Tapfer. Tapfer.“ Ein anderer: „In dem Alter. War ihm nicht zuzutrauen.“ „Danke. Danke. Darum geht es mir nicht. Vielmehr“ bedeutungsvolle Pause „vielmehr habe ich mit Entsetzen bemerkt, daß die Leute am Strand, es waren und sind ja nicht unsere Bürger, völlig ungeschützt ohne Munasch, dicht an dicht flanieren. Nun könnte uns das grundsätzlich egal sein, ob sich hier bei uns ein Wuppertaler bei einem Paderborner oder Bielefelder ansteckt oder nicht. Hauptsache ist: unsere Leute bleiben gesund. Dennoch denke ich, wir müßten was tun. Ich habe eine Idee und wollte das hier mal besprechen. Und gegebenenfalls müssen wir was tun. Was halten Sie davon, wenn wir an jedem Zugang zum Strandbereich eine Körpertemperaturmessung der Leute vornehmen. Neben der Kurkarte, die unsere Besucher vorweisen müssen, machen wir eine Temperaturmessung – wie auf den Flugplätzen. Sie wissen schon. Temperaturmesser an die Stirn und schon wissen wir, ob’s ein Kranker ist. Das ist einfach. Könnten uns so eine Geschichte helfen?“ „Oh ja, das könnte uns helfen. Und ist einfach zu bewerkstelligen.“ „Ja. Das würde uns helfen. Geht aber nicht. Die eigene Körpertemperatur ist eine höchstpersönliche Untersuchung. Die würde in aller Öffentlichkeit stattfinden. Das geht gar nicht. Sie würde das sogenannte informationelle Selbstbestimmungsrecht verletzen. Wir könnten gar nicht so schnell gucken, wie wir vom Verfassungsgericht in Bückeburg eine Unterlassungsverfügung bekommen. Die Bückeburger Richter blasen die Posaunen lauter als die Bückebürger Jäger beim Jüngsten Gericht. Sie wissen doch, die grün angehauchten Datenschützer und die Blauhäse werden doch

sofort den Datenschutz anrufen. Und die Richter werden doch sofort mitspielen. Ist doch das einfachste.“ Sagt der Sitzungsleiter: „Na gut, na schön. Dann stecken sich die Touristen aus dem Laschet-Land halt an. Ich finde sowieso, daß der kein guter Kanzler sein würde.“ (27.7.2020)

Verlängerung der Seidenstraße nach Cuxhaven

„Wir haben das gutzumachen“ sagt der oberste Beamte in der dem regelmäßigen Leser schon bekannten Montags-Runde. „Zwei Geschichten sind miteinander verwoben. Die erste soll an den Menschen erinnern, der seine Marine aufforderte, in Tsingtau kein Pardon zu geben, aber um des Reiches willen nicht die Brauerei zu zerstören. Dessen Nachfahre will, so lauten Gerüchte, die Brauerei wieder haben. Die zweite Geschichte ist der unaufhaltsame Aufstieg des chinesischen Volks und spielt bei uns – also in einer herrlichen Stadt am Rande und Ende des River Elbe. Ich habe eine Anfrage erhalten, ob wir an unserem Gestade noch Platz hätten für eine großmächtige Hafenanlage. Von einer chinesischen Reederei. Da wir die Hamburger Heringshändler losgeworden sind, können wir ja jetzt hafenumäßig machen, was wir wollen. Was halten Sie davon? Wollen wir uns mit dem Thema ernsthaft beschäftigen – jetzt, wo bei uns zukunftssträchtigen Luftmaschinen gebaut werden und alles gut ist? Auf die diskutierten Raketenstarts vom Seeflughafen Nordholz möchte ich nicht wetten.“ Es ist schon fast peinlich, zu berichten, daß alle Anwesende in Jubelrufe ausbrechen, wenn der oberste Beamte einen Vorschlag hat oder eine Idee entwickelt. So war das auch diesmal. Sagt einer aus der Runde: „Ein solcher Hafen hätte den riesigen Vorteil, daß das Fischsterben in der Elbe aufhört, wenn diese alles zerstörende Baggerei in der Elbe endet. Zumal die Elbe-Baggerei volkswirtschaftlicher Unsinn ist und unser Watt zerstört. Ich kann nur sagen. Wir sollten dieser Reederei nicht nur den roten Teppich ausrollen. Sondern ein Fisch-Büffet ausrichten. Vom Feinsten. Machen. Schnell machen. Bevor die Chinesen merken, daß in Wilhelmshaven bereits ein Tiefwasserhafen existiert. Aber dort hatte der letzte Kaiser seine berüchtigte Hunnenrede gehalten. Da gehen die Chinesen nicht hin. Und wir sind sowieso über die Nordostpassage dichter an Shanghai. Als zum Beispiel Piräus.“ „Gut. Dann werde ich mal mit dem Wirtschaftsminister sprechen. Obwohl – der ist meistens auf der Hamburger Seite. Trotzdem. Ich geh jetzt mal telefonieren. Ihr könnt ja weiter machen.“ (3.8.2020)

Wattretter wie Bay Watch in Malibu

„Solche Bilder will ich nicht sehen“, sagt der oberste Beamte der kleinen Stadt am Elbe River in der montäglichen Morgenrunde. Alle sehen sich ein wenig betreten an, weil sie nicht auf Anhieb wissen, was er meint. Sie wissen zwar, daß sie als Beamte für nichts verantwortlich gemacht werden können, selbst bei Versetzungen hat der Beamtenrat mitzubestimmen. Aber ein Rüffel bleibt ein Rüffel bleibt ein Rüffel. „Ich meine“, sagt der Oberste, „die Bilder im Fernsehen, wo zwei Touristen aus dem Modder gerettet werden mußten. Sehr unschöne Bilder.“ Man spürt förmlich die Erleichterung der Teilnehmer der Runde. Dann sagt einer: „Das waren Frauen.“ Nun ist der Damm gebrochen. „Die kamen aus Bayern.“ „Die haben unsere Warnschilder nicht gelesen.“ „Den Modder haben die Hamburger mit ihrer Elbvertiefung da hin gekippt.“ „An der Otterndorfer Küste ist es noch viel schlimmer als bei uns in der Grimmshörnbucht.“ „Ist doch alles gut gegangen.“ „Ich glaube, Sie machen es sich zu einfach“ sagt der Oberste. „Ja, es ist gut gegangen, aber nur deshalb, weil unsere Freiwillige Feuerwehr beherzt eingriff. Dennoch bin ich unzufrieden. Wenn es jetzt irgendwo gebrannt hätte, dann wäre die Wehr nicht zur Stelle gewesen. Denn bayerische Frauen zu retten, ist nicht deren Aufgabe. Ich denke, wir müssen uns da etwas einfallen lassen. Meine Frau sieht ja immer im Fernsehen eine Serie über Bergretter. Die holen aus den steilsten Bergen Frauen mit Stöckelschuhen aus jeder Schneelawine. So etwas brauchen wir auch. Was halten Sie davon, wenn wir eine Gruppe zusammenstellen, mit Hubschrauber und Rettungsbooten, mit eigenen Uniformen. Die nennen wir aber nicht Bergretter, wäre ja auch Quatsch, die so zu nennen, nur weil wir einen Galgenberg in Sahlenburg haben. Aber die Bezeichnung Wattretter könnten wir uns doch schützen lassen. Das würde unsere Stadt weltweit bekannt machen. Denkt nur an Pamela Anderson und Bay Watch. Das funktioniert natürlich nur wirklich gut, wenn wir resche Damen für eine Tätigkeit als Wattretter begeistern können. Auf, auf, macht mir einen Plan. Nächsten Montag will ich ein erfreuliches feedback haben. Und erste Bekleidungsansätze. So wie die Beachvolleyballerinnen. Oder weniger, wenn ihr versteht, was ich meine.“ Und flugs verließ der Oberste die Runde. „Wie stellt der sich das vor?“ sagt der eine. Und ein anderer: „Wo gibt’s denn hier in der Stadt resche Mädels?“ „Wie immer, der macht’s sich einfach!“ nörgelt der dritte. (10.8.2020)

Amtshilfe für Berliner Bürger

Bei der dem Leser inzwischen sehr vertrauten montäglichen Zusammenkunft von oberen Verwaltern, sagt der Chef, er habe übers Wochenende in einem Buch gelesen („Hört! Hört!“ „Wie isses nun bloß möglich!“ tönt es aus der Runde). Nachdem sich die Unruhe wieder legt, sagte der Oberste, was er gelesen habe: „Bekanntlich sei die Berliner Verwaltung besonders langsam, wenn sie denn überhaupt sich bewegt. Schon König Friedrich, den die Deutschen den Großen nennen, meinte“, der Chef blickt auf einen Spickzettel, „Alle die Berliner Seindt faul Deufelstzeuch die lieber Stehlen als arbeiten wollen.“ Ein weiterer Blick auf den Zettel: „Schon vorher wurde über die Berliner von der Große Bruderschaft der Arbeitsscheuen und vom Nichtstun Besessenen gesprochen. Das muß aber nicht so ernst nehmen ... es waren Franzosen, die das sagten. Meine Berliner Verwandten erzählen mir, da hat sich bis heute nicht viel geändert. Einfache Bescheinigungen zu erhalten, kann dauern. Monate.“ Pause. Erwartungsvolle Stille. „Ich sage das hier, weil mir beim Strandspaziergang eine Idee kam. Wir könnten doch mit der Berliner Verwaltung einen wie man heute sagt Deal machen. Wir bieten dem Senat an, daß Berliner ihre Ausweise und andere Dokumente in unserem Bürgeramt verlängern beziehungsweise neu ausstellen lassen können. Bitte noch keine Buhrufe, meine Herren, pardon, meine Dame. Erst einmal nachdenken.“ Dann wagt sich der jüngste Teilnehmer der Runde, eine Art Naseweis, vor: „Was soll das bringen?“ Ein anderer: „Das geht doch gar nicht! Oder?“ Minutenlanges Schweigen, so, als ob alles gesagt sei. „Der Chef: „Noch Fragen, Kienzle? Nein? Gut, Das Ausstellen von Dokumenten – wir fangen mit den Ausweisen an – lastet unser Bürgerbüro aus. Und viel entscheidender: man muß herkommen. Man muß hier übernachten. Man muß hier essen gehen. Man darf hier sein Geld lassen und verprassen. Was spricht dagegen? Deutschlandweite Publicity für unsere Stadt. Förderung von Tourismus ist das. Wenn wir dem Senat anbieten, einen Berliner Beamten für diese Aufgabe hierher zu schicken wie früher die Reiterstaffel aus Hannover, dann muß nicht einmal ein Staatsvertrag abgeschlossen werden. So, jetzt sind Sie wieder dran.“ Jetzt kehrt er den Chef heraus. „Flugs, an die Arbeit. Wer hat Kontakte zu Berlin. Direkt mit der Senatsverwaltung oder indirekt. Aufi Buam. Pardon, meine Dame. Das gilt auch für Sie. Ich rede mal mit dem hannöverschen Innenministerium. Die können doch nicht gegen die Amtshilfe sein.“ Und entweicht – bevor das Gegrummel wegen der zukünftigen unerhörten Arbeitsbelastung lauter wird. (24.8.2020)

Eine Straßenbahn für und in Cuxhaven

„Moin. Moin.“ Ein leises unterdrücktes Stöhnen geht durch die Runde, die sich jeden Montagmorgen zusammensetzt, um die Arbeit der Woche vorzubereiten. Moin Moin bedeutet, der Chef hat wieder irgendeine Küstennebel-Idee. Am Anfang steht, der geneigte Leser kennt das *procedere*, eine Art *brainstorming*. Der Chef erklärt, was ihm bei seinem Spaziergang am Strand oder seiner Radltour durch die Küstenheide bei Altenwalde und nach seinen Gesprächen mit den Koniks und den Wisenten so durch den Kopf gegangen ist. Und was seine Mitarbeiter unverzüglich und *pronto* ausführen müssen. Wenn der Chef weg ist, sagen seine Leute, das Schlimmste seien seine Ausflüge in die Geschichte und die daraus entstehenden Ideen. Noch schlimmer, wenn er mit fröhlicher Miene den Türrahmen ausfüllt und hereinkommt. „Ihr wißt ja als Cuxhavener in der fünften Generation, anfänglich zweitausend Einwohner und drei Familiennamen, daß wir in Cuxhaven schon einmal eine Straßenbahn hatten. Die Kanonenbahn. Das war – für die Vergeßlichen unter Ihnen – die Militärverbindungsbahn vom Bahnhof über den Schleusendamm bis zum Steinmarnar Seedeich. 1914 fuhr auf denselben Gleisen die Cuxhavener Straßenbahn. Bis zur Kugelbake. Nach dem Zweiten Weltkrieg fuhr zeitweise auf einem Reststück noch diese Straßenbahn. Nun, meine Herren, Pardon, meine Dame, ich muß mich langsam daran gewöhnen, daß wir nicht mehr *entre nous* sind, worauf will ich hinaus?“ „...“ „Na gut. Na schön. Ich will, daß wir ernsthaft noch einmal nachdenken, ob wir von unserem Bürger-Bahnhof nach Duhnen eine Straßenbahn fahren lassen. Bis zum Ahoi. Die Straßen, stelle ich mir vor, werden als Einbahnstraßen konzipiert. Wir sollten vorbildlich sein. Ein großer Triebwagen genügt. Unser Programm lautet *Automobil Conspiracy* als Antwort auf die Straßenbahngegner aus Stuttgart und Wolfsburg. Gute Luft ist angesagt. Und ich habe auch schon einen Namen *Fiftytram* – weil eine Fahrt nur fünfzig Cent kosten soll. Ach, berücksichtigt bei der Planung beim Bürgerbahnhof schon einmal die Haltestelle für die *Fiftytram*. Nächste Woche will ich einen Vorschlag zur Streckenführung sehen. Weitermachen. Ich sehe mir jetzt Bilder der Straßenbahn in Lissabon an. Moin.“ Und enteilt. (31.8.2020)

Neue Bauvorschriften für Neubauten in Cuxhaven

Als die Teilnehmer der inzwischen wohl bekannten Montagrunde zusammenkommen, sitzt der Chef schon am Tisch und liest. „Moni, Moni“ „Moin moin“. Was mag das denn nun schon wieder bedeuten? „Schön, daß keiner von uns fehlt. Wir haben in der

Stadt die Corona gut im Griff. Wie früher schleppten die Segler in Venedig die Pest aus der Levante ein. Bei uns sind es heute die Touristen aus Wuppertal, die Corona bei uns verbreiten. Wir sollten die auf Neuwerk verbannen. Ich lese gerade“, der Chef hält das Buch hoch, „in den Gedichten von Theodor Storm. Da ist mir eines von denen, was ich schon in der Schule lernen mußte, wieder in die Erinnerung gekommen.“ Er legt das Buch beiseite. „Das kennt ihr ja alle Von drauß vom Walde komm ich her, ich muß euch sagen, es weihnachtet sehr. Aber, nein, nein, das meine ich nicht, sondern: Am grauen Strand, am grauen Meer / Und seitab liegt die Stadt und in der letzten Strophe heißt es: Doch hängt mein ganzes Herz an dir, Du graue Stadt am Meer. Storm meinte damit Husum. Er schrieb es als stellungsloser Advokat. Das ist alles nebensächlich, abgesehen davon, daß ich es gern sehe, wenn wir uns mehr mit Literatur beschäftigen. Wie Sie wissen, werden in Duhnen überall die alten Häuser abgerissen und durch Ferienwohnungen und Hotels ersetzt. Die Bürger sind wütend, weil unsere hyggelige Stadt sich dadurch verändert. Und nicht unbedingt zum Vorteil. Wir als Verantwortliche können das nicht ändern. Was wir aber beeinflussen können, ist die Gestaltung eines Neubaus anstelle des abgerissenen. So etwas wie in der Norder sollte nicht noch einmal vorkommen. Jetzt komme ich wieder auf Theo Storm. Der spricht von Husum als graue Stadt. Können Sie einen kleinen Moment innehalten und folgenden Punkt bedenken. Was ist, wenn wir für die ganze Stadt die Bausatzung dahingehend verändern, daß als Baurichtlinie in den Kurgebieten Häuser mit weißem Putz vorgeschrieben werden? Und kantig müssen sie sein. Denken Sie einmal daran, daß in Hamburg in den 20er-Jahren des vergangenen Jahrhunderts rote Klinkersteine vorgeschrieben wurden. Und das wurde auch eingehalten. Wenn wir nun nach und nach überall weiße Häuser haben, denn die Abrißbirne wird ja leider nicht stillstehen, dann könnten wir doch vielleicht in zehn oder gar zwanzig Jahren als weiße Stadt berühmt werden. Man muß langfristig denken. Weiße Häuser am gelben Strand. Was denken Sie? Lachen Sie, bitte, nicht!“ Einer aus der Runde: „Und auf dem Deich pflanzen wir noch mehr Krokusse, Mengen wie in Husum vor dem Schloß. Mit den gelben und blauen Blüten locken wir schwedische Touristen an. Und wenn wir einen Abschnitt mit weißen und blauen Blüten haben, kommen sicherlich die Bayern her.“ „Gute Idee! Sehr gut. Nächste Woche möchte ich Ihre Meinung hören. Ich denke auch an eine Postkartenidylle mit der Blütenpracht und“ kleine bedeutsame Pause „mit unseren Rettungsschwimmerinnen. In Berufskleidung. Also mit fast nichts, wenn Sie sich das vorstellen wollen. Wie die

zwischen den Krokussen posieren. Reden Sie darüber einmal mit Ihrer Familie. Frauen haben immer einen guten und treffsicheren Geschmack. Und natürlich auch das richtige Gefühl.“ Abgang. Nach seinem Verlassen des Sitzungsraums sagt ein Teilnehmer: „Manchmal habe ich das Gefühl, daß der nicht weiß, wie es wirklich aussieht. Gelber Strand. Ist doch Unsinn. Richtig ist doch, daß wir vor dem hellen Sand den Hamburger Hafendreck im Watt haben.“ Ein anderer: „Hoffentlich kommt er nächste Woche nicht mit dem sexistischen Heideröslein von Schiller oder so an.“ (7.9.2020)

Eine Spielbank auf Neuwerk

„Moin moin, zusammen“, sagt der Chef, als er in den Besprechungsraum kam. „Reisen bildet“ hat schon Goethe gesagt als er aus Italien zurückkam. Ich war am Sonnabend in Hamburg. Der Hamburger Innensenator bat mich, doch bei Gelegenheit bei ihm vorbeizukommen. Und da ich wegen der 'Peking' sowieso nach Hamburg wollte, hatte ich mich bei ihm angemeldet. Der Mann hat Sorgen, die auch uns betreffen. Seine Neuwerker Landeskinder sorgen sich, daß ihre Insel nicht mehr so besucht wird wie es vor Corona war. An sich verständlich, daß da nicht mehr so viel hinfahren. Jeder Nordrhein-Westfale war nun einmal im Wattwagen und einmal mit der 'Flipper' von Cassen Eils da und das reicht für mindestens drei Leben. Unter uns: Neuwerk ist ja auch mehr oder weniger tote Hose, wenn ich das einmal so flapsig sagen darf. Der Senator wollte von mir wissen, was man denn tun könnte, um die Neuwerker glücklicher zu machen. Und Leben in die Bude zu bringen – seine Worte. Spontan fiel mir nur ein, daß man dort kein Autokino aufmachen könnte. Darüber konnte der Senator nicht lachen. Humor hat er keinen. Na gut, na schön. Was man machen könnte, und davon könnte auch Cuxhaven profitieren, sind zwei Dinge. Sind mir auf der Rückfahrt bei Himmelpforten eingefallen. Das eine ist: Die Neuwerker machen eine Disco auf. Abends bringt die 'MS Flipper' die Besucher rüber und morgens werden die wieder abgeholt. Müßte Cassen Eils wahrscheinlich mehrmals fahren. Aber machbar wäre das. Und weil Neuwerk eine Insel ist, könnten die alkoholisierten Besucher auch gleich Neptun opfern. Haha. War ein Scherz. Viel zu gefährlich. Und die zweite Idee ist eine Spielbank. Hannover hat uns ja verboten, eine solche bei uns hier aufzumachen, aber Neuwerk ist Hamburg. Die haben zwar schon eine, aber nicht auf Neuwerk. Was halten Sie von den Ideen? Die Spielbank müßte natürlich für Cuxhavener verboten sein.“ (14.9.2020)

Eine Seebühne in der Grimmershörner Bucht

„Gestern“, sagt der Chef, „hatten wir einen privaten Freundschaftsbesuch von Bürgermeistern aus unseren Partnerstädten Saßnitz und Binz. Die erzählten von dem riesigen Erfolg, den sie mit den Störtebeker-Festspielen erreichen. Touristen, Steuereinnahmen. Werbung für die Insel. Als wir an der Grimmershörner Bucht spazierten, sagt der Bürgermeister von Binz, hier könnte man wie in Konstanz eine riesige Seebühne hinstellen und Störtebeker-Stücke aufführen. Ich finde die Idee sehr gut. Das würde uns guttun. Und, ehrlicherweise, Störtebeker räuberte ja in der Nordsee und nicht in der Ostsee. Paßt also viel besser hierher. Was mir nicht so gefällt, ist, daß der Störtebeker ein Krimineller war, den man zu Recht in Hamburg mit seinen Kumpanen köpfte. Aber, na gut, na schön. Wir könnten vielleicht, ein wenig Robin-Hood-Atmosphäre und immer eine große Liebesszene à la Ronja Rübendraut mit Moni Ferres einzubauen. Also. Ich bitte Sie, einen Kostenvoranschlag für eine Seebühne zu erstellen. Ob wir dann Räubereien mit und über Störtebeker darauf zeigen oder große Literatur singen lassen, ist im Moment noch nicht so wichtig. Muß aber winterfest werden. Wir haben ja hier richtiges Meer und keine Schwäbisches. Lassen Sie uns nächste Woche über dieses Projekt weiter sprechen. Das könnte für die ganze Nordsee-Küste ein richtiger Knaller werden. Ich muß weg. Bis denn dann wie wir im Ruhrpott sagen. Haha.“ Und weg ist er. „Habt ihr gesehen, daß bei ihm schon die Alopezie beginnt. Was ja wohl Vieles erklärt.“ (21.9.2020)

Ein Disney-Land auf Neuwerk

„Moin moin“, sagt der Chef, als er in den Besprechungsraum kam, „ich sehe, wir sind vollzählig. Ich habe noch einmal über das Hamburger Problem mit der Insel vor unserer Küste nachgedacht. Da fiel mir ein, daß ich mit meinen Kindern vor vielen Jahren einmal nach Disney Land bei Paris fuhr. War schweinemäßig teuer. Wenn man dann über seine Reisen nachdenkt, dann fällt einem auch noch das Tivoli in Kopenhagen und der Prater in Wien ein. Ganz zu schweigen von“ kleine Pause „Coney Island, der heutigen Halbinsel im südlichen New York. Das war mal eine Insel. In 25 Jahren ist Neuwerk auch keine Insel mehr, sondern durch zwischenzeitlich angeschleppten und abgelagerten Modder aus Hamburgs Hafen mit Sahlenburg fest verbunden. Auf Neuwerk könnte man doch einen Vergnügungspark aufbauen. So eine Art ständiger Fleckenmarkt. Olympische Formel abgewandelt. Lauter, schriller, bombastischer. Mei-

nen Sie, meine Herren, Entschuldigung meine Dame, daß wir davon auch profitieren könnten? Und wenn ja, soll ich das meinem Hamburger Kollegen, wenn ich mal als eine Art besserer Dorf-Bürgermeister vom Ersten Bürgermeister einer Großstadt als Kollege sprechen darf, vorschlagen?“ Flüstert einer der Sitzungsteilnehmer zu seinem Nachbarn: „Ob der das dem Tschentscher vorschlägt oder ein Wattwurm seinen Kopf aus dem Modder reckt, geht doch den Hamburger Pfeffersäcken am selbigen vorbie. Zumal die doch jetzt vor Scharhörn ihren Schlick aus dem Hamburger Hafen ablagern wollen. Stellt euch das vor, was mit dem Watt geschieht und unserem Strand? Dem Tschentscher würde ich bestenfalls den Götz von Berlichingen machen und ins Hafenbecken pinkeln!“ (28.9.2020)

Eine zentrale Schule für alle Schulkinder

„Moin moin“, sagt der Chef. Die Anwesenden murmeln gleichfalls den üblichen Morgengruß und klopfen auf dem Tisch. „Gestern“, sagt der Chef, „bin ich mit dem Fahrrad in der Stadt rumgefahren. Ohne festes Ziel. Einfach so. Dabei ist mir noch einmal bewußt geworden, daß unsere Schulen doch in einem miserablen Zustand sind. Und ich weiß, daß ist nicht nur äußerlich. Die digitale Ausstattung ist altertümlich, wenn überhaupt vorhanden. Unsere Schulen wirklich zu modernisieren, würde ein Heidengeld kosten, was wir nicht haben. Was halten Sie davon, wenn wir den ganz großen Wurf machen?“ Da wie so häufig keiner der Anwesenden weiß, was der Chef wirklich will, blicken alle betreten in ihre Kaffeetasse und warten auf die Fortsetzung. „Wir sollten ein Schulzentrum bauen. Auf der grünen Wiese wie man so sagt. Und zwar als Leasing-Modell. Ein Bauunternehmen baut nach unseren Vorgaben eine Schule und wir leasen es für 25 Jahre. Einzelheiten muß man natürlich aushandeln. Public-private Partnership heißt das ja in Neudeutsch. Und wenn diese Schule steht, machen wir alle oder fast alle anderen Schulen der Stadt zu und verkaufen die Grundstücke. Das Gymnasium lassen wir aber bestehen. Da gehen die Kinder unserer städtischen Elite hin, und die wollen wir ja nicht verärgern. Stellen Sie sich einmal vor, wenn wir das Schulgrundstück in Duhnen verkaufen und darauf ein Hotel oder so bauen lassen. Die Freiwillige Feuerwehr kann ihre Wache auch woanders haben. Bitte, sagen Sie nicht, das alles geht nicht. Wenn man will, kann man auch Rom erobern. Haha. Nächste Woche reden wir weiter über dieses Thema. Was gibt es sonst noch zu besprechen?“ (5.10.2020)

In jedem Haushalt: Eine Grüne Tonne für Glas

„Moin moin“, begrüßt der Chef freundlich lächelnd die versammelten Kollegen im Sitzungsaal. „Wir haben ja schon mehrmals über die alsbaldige Einführung der Roten Tonne für auszusortierende Elektrogeräte gesprochen. Wie weit sind wir denn damit?“ „Die Tonnen sind bestellt und werden noch vor Weihnachten geliefert und aufgestellt. Die Begeisterung der Bevölkerung hält sich aber in Grenzen.“ „Das mag so sein. Aber diese Tonne gibt uns ein sehr positives und umweltfreundliches Image. Gemeckert wird immer. Gelobt nie. Deshalb: Der Leiter des Bauhofs hat mir gesagt, daß die Kosten für die Glasflaschen-Container immer höher anfallen. Scherzhaft meinte er: das sind hier ganz versoffene Leute, die hier wohnen. Der meinte, es wäre kostengünstiger, wenn Glas zukünftig in, ich sage mal: Mülltonnen, in jedem Haushalt gesammelt werden und solche Tonnen dann alle acht Wochen oder so abgeholt werden. Ich denke, wenn wir genau wissen, wie das mit der Roten Tonne funktioniert und was das kostet, dann sollten wir über die individuellen häuslichen Tonnen für Glas nachdenken. Mir ist gesagt worden, daß die Sortierung nach Farben der Flasche – Braun, Weiß, Grün – sowieso Unsinn ist, denn erstens muß nachsortiert werden, weil die Leute nicht ordnungsgemäß trennen und zweitens bei der Schmelze sowieso alles in einem Bottich geworfen wird. Dann können wir die Flaschen doch gleich alle in einen Container werfen. Und deshalb, ich höre keinen Trommelwirbel, und deshalb, führen wir im nächsten Jahr auch noch eine Grüne Tonne für jeden Haushalt ein. Für Flaschen und anderes Glas. Natürlich werden, unter uns, dann die Gebühren für die Tonnenabfuhr nicht dauerhaft auf dem jetzigen Niveau halten können. Kommt Zeit, kommt Rat, kommt Gebührenerhöhung.“ Kleine Pause nach dieser Ansprache. „Ich möchte keinen Widerspruch hören. Denn ich bin der Chef. Und Chefs und US-Präsidenten mögen nur Jubel und Zustimmung. Und wenn’s noch so unsinnig ist. Punktum.“ Kleine Pause. „Außerdem sieht die Stadt doch gleich farbenfroher aus mit den Tonnen. Grau, Rot, Grün, Gelb. Braun. Blau. Hat doch was.“ Und geht. Beim Rausgehen: „Nicht verzagen. Fragen.“ (12.10.2020)

Ein Vorschlag für eine Altkleider-Tonne

„Moin moin“, grüßt der Chef freundlich. Wie immer kommt er etwas verspätet, weil er ist der Chef. Und die sind nie pünktlich. Von wegen Pünktlichkeit ist die Zier der Bürgermeister. Oder so. Wenn’s danach geht, rangiert der Chef hinter Bauer, Bürger, Bettelmann. „Haben ihr schon einmal auf die Altkleider-Container geachtet? Wem

gehören die denn? Im Carl-Vinnen-Weg steht einer, bei dem liegen mehr Textilien auf der Straße als vermutlich in der Sammelbox. Von wegen die Guten ins Böxschen, die schlechten aufs Gäßchen. Haha.“ Flüstert einer der Teilnehmer seinem Nachbarn zu: „Wenn er über seine eigenen Witze lacht, ist er am schlimmsten.“ „Was ich sagen will“, fährt der Chef „ist, wir sind ein Kurbad und es sieht aus wie bei Hempels unterm Bett. Oh, Pardon, Frau Hempel, das ist nur so eine Redensart. Damit meine ich nicht Ihre Couch. Ich kenn’ ja Ihre Wohnung gar nicht. Entschuldigung. Sie waren nicht gemeint.“ Nun war wirklich die Frage, ob der Kopf von Frau Hempel röter war als der des Chefs. „Ich weiß wirklich nicht, wie es unter Ihrem Sofa aussieht. Mein Gott, ist das peinlich. Soo war das doch nicht gemeint. Wirklich nicht. Ich war ja noch nie bei Ihnen zu Hause.“ Nun kicherten alle Teilnehmer der Montagsrunde. Die Teilnehmer der Montagsrunde stellten sich gerade vor, wie der Chef auf dem Bauch liegend unter das Sofa von Frau Hempel guckt. „Kichern Sie nicht. Das Thema ist viel zu ernst, als das man darüber lacht. Das ist ja hier wie auf dem Gymnasium in Babenberg. Ehnen fällt die sittliche Reife!“ Nun prusteten alle los. „Also, ich gehe jetzt. Wir werden das Thema der Altkleider-Container nächste Woche besprechen. Frau Hempel, noch einmal. Ich habe Sie nicht gemeint. Ich will auch gar nicht wissen, wie es unter Ihrem Sofa aussieht. Wirklich nicht. Diese Kleidersammelei ist so nicht in Ordnung.“ (19.10.2020)

Noch einmal zum Thema Altkleider-Tonne: in Weiß

„Moin.“ Der Chef bleibt in der geöffneten Tür stehen. Er spricht noch mit jemandem auf dem Flur. „Nein. Ich sehe das nicht, daß Sie an dieser Besprechung teilnehmen.“ Der andere auf dem Flur sagt etwas; man versteht es nicht. Der Chef: „Ja. Dann müssen Sie das halt im Verwaltungsausschuß ansprechen. Das hier ist eine Dienstbesprechung, an der Ratsmitglieder nicht teilnehmen. Und nicht werden.“ Gemurmelt auf dem Flur. Der Chef: „Ja tun Sie das. Ich kann und will es nicht verhindern. Jetzt muß ich aber rein.“ Und schließt die Tür. „Moin noch einmal. Das war ein Ratsmitglied. Der wollte an unserer Besprechung teilnehmen. Nach dem Motto ‘Ich bin das Volk’. Wenn der teilnimmt, kommen die anderen Fraktionen und Gruppen auch. Und dann kommen auch noch die Stellvertreter, weil ja bei der allseits bekannten Schandpartei einer dem anderen nicht traut. Nix da. Oder sehen Sie das anders?“ Zustimmendes Gemurmel bei den Teilnehmern der Montagsrunde. „Lassen Sie uns anfangen. Frau Hempel ist

entschuldigt.“ Gemurmel. „Das will ich nicht gehört haben, daß Frau Hempel unter ihrem Bett nachsieht und deshalb verhindert ist. Sie muß zum Sozialgericht. Also, wirklich. Nicht so despektierlich. Wir sind letzte Woche durch eine mißverständliche Formulierung meinerseits mit dem Thema Altkleider-Container nicht weitergekommen. Sie erinnern sich? Carl-Vinnen-Weg. Ich habe inzwischen noch einen anderen solchen Schmutzplatz sehen müssen. Das bestärkt mich in meiner Auffassung, daß wir diese Form der Altkleidersammlung untersagen. Wir sind eine Stadt mit Kurbetrieb! Wir geben jedem Haushalt eine weiße Tonne, in die alte Textilien gesammelt werden. Und einmal im Monat kann das Rote Kreuz oder wer auch immer eine solche Weiße Tonne leeren. Die Kosten für die Tonne und die Leerung müssen natürlich die Firmen tragen. Die verdienen ja richtig gutes Geld damit. Bei meinem letzten Urlaub in Südfrankreich habe ich einmal solchen Altkleiderverkauf besucht. Die heißen da merkwürdigerweise triperies. Meine Frau meinte, da könne man billigst beste Prêt-à-porter und Haute Cuisine, pardon Couture, kaufen. Also sind wir hin. Und es stimmte. Beides. Cuisine und Couture. Und in Ostafrika werden die Alttextilien vom Importeur in Ballen verkauft – die heißen dann Mitumba, habe ich gehört. Also laßt uns in der Stadt an die Haushalte weiße Tonnen für die Altkleidersammlung anschaffen. Das sind Sekundärrohstoffe. Wer spricht mit den jetzigen Einsammlern? Sie! In Ordnung. In Bälde. Und berichten Sie dann hier, was rausgekommen ist. Ich sag’s vorweg. Die werden quietschen, weil’s wehtut. Und die Liberalen werden ihr übliches Geschrei antimmen. So Staat soll sich raushalten. Sagen die immer, weil die irgendeinen Kumpel haben, der damit Geld verdient. Sei’s drum. Da müssen wir durch. Übrigens. Ehrlich. Weiß macht sich in der Reihe der Tonnen doch sehr gut.“ (26.10.2020)

Eine „Tonne“ in jede Wohnung

„Moin moin. Laßt uns gleich in medias res gehen. Wie schon der olle Horaz sagte. Wir werden im Laufe der nächsten Monate jedem Haushalt sieben Tonnen zugeteilt haben: Eine graue Tonne für Restmüll, eine gelbe Tonne für Verpackung, eine blaue Tonne für Papier und eine braune Tonne für Lebensmittelreste. So etwas gibt es überall. Als Alleinstellungsmerkmal wird es bei uns, ich sage nur Kurort, noch eine rote Tonne für Elektroschrott, eine grüne Tonne für Glas und eine weiße Tonne für Altkleider geben. Haben wir alles ausgiebig erörtert und gemeinsam beschlossen.“ Gemurmel. „Ja. Ich weiß, mit der weißen Tonne waren Sie nicht ganz einverstanden. Aber nun isses wie

es iss. Jetzt sagt meine Frau, ich bin ihr hörig, haha, für die Leute in den Mietshäusern ist es nicht geschickt, wenn die Hausfrau wegen jeder Kartoffelschale drei Treppen runtergehen muß und auch wieder hoch. Bleiben ja nicht weg, haha.“ Gemurmelt, aus dem man raushört: „Hat heute wieder seinen lustigen Tag.“ „Das habe ich gehört! Also, meine Frau sagt, es wäre hilfreich, wenn man Mietern in mehrstöckigen Mietshäusern noch einen Behälter, ich will nicht Tonne sagen, anbietet, natürlich auf freiwilliger Basis, in denen man, wenn man will, nur wenn man will, eine Zwischenlagerung der Sekundärrohstoffe vornehmen kann. Es bietet sich an, unseren Bürgern eine kleine Tonne für die Wohnung und zusätzlich kleine kompostierbare Beutel zu geben. Typ Hundekotbeutel. Irgendwo muß das Kompostierbare ja zwischenzeitlich bleiben. Morgens, wenn der Bürger zur Arbeit geht, nimmt er diesen Beutel mit. Oder abends, wenn er mit dem Hundele Gassi geht.“ Gemurmelt in der Runde. „Ja, ich habe gehört, daß es Leute gibt, die keine Hunde haben und sogar diese Kotisten hassen. Na, denn gehen sie halt so noch mal ne Runde um den Block. Oder zu ihrem Pferd. Sie wissen doch, was ich meine.“ Seine Stimme hat sich zum Schluß etwas gehoben. „Welche Farbe sollten denn diese Sammelbehälter haben?“ fragt einer aus der Runde – auch um die Woge zu glätten. „Da hat meine Frau sich nicht zu geäußert. Spontan würde ich sagen: Braun – zur Tonne passend. Man kann den Bürgern auch mehrere Farben zur Auswahl anbieten. Macht mal weiter. Ich muß in den Hafen.“ (2.11.2020)

Die Stadt soll lebenswerter werden

„Moin Moin“. Der Chef grüßt freundlich die von ihm wieder einberufene Montagrunde. „Sie kennen das ja inzwischen: Wenn ich aus dem Wochenende hier auflaufe, habe ich wieder eine Idee, die unsere Stadt lebenswerter macht. Ein großer Teil meiner Vorschläge hätte, ich spreche ungern darüber, mein Vorgänger einleiten können. Man soll ja nicht . . . , ach, lassen wir das.“ Kleine Pause. „Vor vielen Jahren hatten wir in unserem Kurpark einen kleinen Zoo. Mit niedlichen Robben. Wurde aus Kostengründen abgeschafft. Das war damals nicht falsch. Weil uns das Wasser nicht nur in diesem Fall bis an die Oberkante der Unterlippe stand. Wenn wir nicht allen von Hannover als überflüssiges Gedöns bezeichneten Einrichtungen abgeschworen hätten, wären wir nicht entschuldigt worden. Jedenfalls bestand die ernsthafte Gefahr, daß wir auf allen Schulden sitzenbleiben. Und das kann ich Ihnen sagen: Sitzen auf einem Berg von Schulden erfordert einen ziemlich harten Hintern – wenn ich das mal salopp so

formulieren kann. Aber jetzt haben wir Industrie, finanzielle Luft nach oben, zumal der Tourismus dauerhaft gesichert zu sein scheint. Also können wir doch einen Blick auf Dinge werfen, die wir für unsere Stadt als Kurort und Tourismusschwerpunkt benötigen könnten. Wir wollen heute mit dem Brainstorming beginnen. Ich nenne als ersten Punkt das Wasserb*+-ecken für Robben im Kurpark und als zweiten Punkt eine anständige Musikmuschel. Dann können wir auch wieder die Bückeburger Jäger herholen. Ich bitte Sie, weitere Ideen zu entwickeln. Nur als kleiner Hinweis fürs Weiterdenken: Botanik. Nächste Woche sprechen wir weiter über Verschönerungen in dieser Stadt. Eine Bitte habe ich: Schlagen Sie bitte nicht vor, daß wir wie in Hamburg ein sogenanntes Stuttgarter Weindorf auf dem Buttplatz einrichten. Das ist unterirdisch albern. Adele. Tschüssle. Wie die da unten im Schwarzen Wald sagen. Wir sehen uns nächste Woche.“ (16.11.2020)

Tonnen mit Blindenschrift und Durchsagen

„Moin moin.“ Ein prüfender Blick in die übliche Montagsrunde. „Wir sind ja vollzählig. Kommt ja auch nicht immer vor. Lassen Sie mich über die letzte Verwaltungsausschußsitzung berichten. Ich habe letzten Donnerstag über den Stand unserer Beratungen bezüglich der Tonnen gesprochen. Erwartungsgemäß kamen Fragen und Vorschläge. Einen dieser Vorschläge, kommt von unserer Schwerbehinderten im Rat, finde ich ganz hervorragend. Und ich habe spontan zugesagt. Der Vorschlag lautet, daß wir die Tonnendeckel mit Blindenschrift kennzeichnen, so daß auch Blinde keine Fehlwürfe machen müssen. Klar, wir alle werden Fehler machen, aber wenn wir durch solche Kleinigkeit unseren blinden Mitbürgerinnen und Mitbürgern helfen können, sich in der Welt besser zurechtzufinden, dann sollten wir dies tun. Ich hoffe, daß Sie das auch so sehen. Trägt ja auch zum positiven Image unserer Stadt bei.“ Klopfen mit dem Knöcheln als Zustimmung. Frau Hempel, die einzige Dame in der Montagsrunde, hebt ihre Hand halb hoch. „Ja, Frau Hempel, was haben Sie?“ „Ich möchte keinen Moselwein in unser Elbwasser gießen“ (konsternierte Blicke der Herren: Witze macht nur der Chef!) „doch hätte ich noch eine Idee, über den wir sprechen sollten. Ich will jetzt nicht über die Bürger sprechen, die mit der Rot-Grün-Blindheit geschlagen sind. Sind ja meistens Männer. Wir können nicht jedes Problem lösen. Meine Idee heißt, ich will nicht bestreiten, daß sie etwas spinnert ist, meine Idee heißt, daß wir prüfen sollten, ob wir in die Tonnendeckel einen kleinen Nachrichtenempfänger einbauen,

der beim Öffnen des Deckels eine kurze Botschaft, so wie bei Twitter, verkündet. Der Sender wäre hier im Rathaus unter der Kontrolle der Verwaltung. Die Ölonternehmen steuern den Preis ihres Kraftstoffs ja auch zentral.“ Man sieht deutlich, daß die Männer der Montagsrunde „Hä?“ denken. Alle schweigen. Der Chef muß sich äußern, bevor einer der Männer dazu Stellung bezieht. Der Chef: „Ich“, er ringt nach Worten, „ich“, er ringt immer noch mit Worten „Frau Hempel, was soll denn da gesendet werden? Nennen Sie doch einmal ein Beispiel. Zur Technik will ich noch gar nichts fragen und sagen. Ich habe auch keine Ahnung von Technik.“ „Oh, das könnte zum Beispiel ein Neujahrsgruß des Oberbürgermeisters sein. Oder die täglichen Tidezeiten. Oder ein Hinweis auf eine Ratssitzung. Oder eine Aufforderung, zu einer Wahl zu gehen. Da würde man sich genug Themen einfallen lassen können. Muß ja nicht jeden Tag neu sein. Vielleicht sogar Werbung des Einzelhandels. Oder jetzt in Corona-Zeiten ein diesbezügliches Thema.“ Immer noch Schweigen in der Runde. Der Chef: „Das muß ich sacken lassen. Ich weiß nicht. Grundsätzlich. Ja, gute Idee. Lassen Sie uns das später vertiefen. Haben wir noch weitere Punkte? Gut, dann in die Hände geklatscht und an die Arbeit am Bürger gegangen.“ Alle gehen. Er bleibt sitzen. Vor dem Kopf geschlagen. Keine schlechte Idee. Mit Botschaften von ihm. Von einer Frau. Ungewöhnlich. Warum nicht. Muß er mit seiner Frau besprechen. (23.11.2020)

Eine Tonne für benutzte Windeln

„Moin moin“, sagt der Chef, als er vor die versammelte Montagsrunde tritt. „Was gibt es Neues?“ Einer der Teilnehmer: „Wir haben mit der Einführung der verschiedenen Tonnen für Elektroschrott, Papier, Altkleider, Plaste und Biomüll beispielhaft für Sauberkeit in unserer Stadt gesorgt. Man könnte unserer Stadt sogar ein neues Leitmotiv geben: Stadt der guten Ordnung. Da klingt ein wenig die Vorliebe der beliebten Bundesfamilienministerin Franziska Giffey an, die für ihre Gesetze immer so schöne griffige Formulierungen wählt. Ich erinnere nur an das Gute-Kindergarten-Gesetz. Aber, ich glaube, wir haben etwas vergessen.“ Bedeutungsschwangere Pause. „Wir haben die Tonne für benutzte Windeln vergessen. Die füllen ruckzuck jede Mülltonne. Deshalb rege ich an, daß wir noch eine Tonne für gefüllte Windeln an die Haushalte ausgeben.“ Die anderen Teilnehmer der Montagsrunde klopfen mit dem Knöchel auf dem Tisch, nachdem sie sahen, wie das Gesicht des Chefs freudig aufleuchtete. Man kann ja nicht vorsichtig genug sein. „Das ist eine sehr gute Idee. Meinen Sie, daß wir nach

den Registrierungen beim Standesamt den jungen Eltern eine Tonne mit freundlichen Grüßen von der Stadtverwaltung vor die Wohnungstür stellen?“ „Ja. So könnte man das machen.“ Ein anderer Teilnehmer: „Aus meinem Verwandtenkreis weiß ich, daß nicht nur die Frischlinge Windeln nutzen. Es gibt ja auch inkontinente ältere Menschen, die Windeln nutzen müssen. Was machen wir mit denen? Auch eine Tonne hinstellen, wenn wir davon hören?“ Schweigen in der Runde. Alle warten auf eine Reaktion des Chefs. „Gute Frage“, sagt der schließlich. „Ich weiß nicht. Mein Bauchgefühl sagt mir, daß wir das nicht machen sollten. Nicht jeder Rentner will, daß seine Nachbarin von der Inkontinenz erfährt. Da taucht also das Problem des Datenschutzes auf. Ich denke“, sagt der Chef, „Windeltonne für die junge Eltern ja, Windeltonnen für unsere älteren Mitbürger nein. Ich höre schon, wie ein älteres Gemeinderatsmitglied, den ich mal beim Urologen traf, aufschreit und von Abschaffung der Demokratie faseln wird. Welche Farbe sollte denn solche Windeltonne haben? Na ja, müssen wir nicht heute entscheiden. Aber, bitte, kommen Sie mir nicht mit dem Vorschlag, eine urinähnliche Farbe zu nehmen. Übrigens, die Idee mit dem Sammelbehälter in der Wohnung sollten wir noch einmal zurückstellen. Was haben wir noch an weiteren Themen?“ (30.11.2020)

Die Windeltonne soll lilafarben sein

Wenn der Chef noch nicht da ist, unterhalten sich seine Mitarbeiter auch über die Ideen, die er ihnen zur angeblichen und tatsächlichen Verbesserung des Stadtbilds vorschlägt. „Mir kommt er manchmal wie Josef Stalin vor“, sagt einer. „Wieso denn das? Unser Chef ist doch bartlos. Und nach Sibirien schickt er auch keinen zur ewigen Aufbewahrung.“ „Das stimmt. Aber früher kam es in der Sowjetunion beim Plansoll darauf an, wieviel Tonnen Stahl verarbeitet wurden. Deshalb sprach man im Westen vielfach von der Tonnenideologie, die im Kommunismus herrschte. Und wenn ich an die vielen Tonnen für unsere Stadt denke, dann neigt unser Chef auch zu einer Tonnenideologie.“ „Moin moin“, sagte der Chef, als er in das Sitzungszimmer tritt, in der seine engsten Mitarbeiter bereits erwartungsfroh sitzen. Der geneigte Leser dieses Blogs weiß, montags kommt der Chef immer mit neuen Ideen, die seine Mitarbeiter umsetzen müssen. „Wir haben ja letzte Woche über die Windeltonne gesprochen. Und daß wir diese auch bei uns in der Stadt einführen wollen. Oder sollten. Meine Frau, Sie wissen, ich bin ihr hörig, haha, meint, diese Windeltonnen könnten doch in Magenta sein. Ich habe ihr gesagt, das geht nicht, weil wir dann von der Firma verklagt werden, die meint, ihr allein

stünde diese Farbe für alle Zwecke zu. Obwohl diese Firma zuweilen hinsichtlich ihrer Dienstleistungen, ich sage nur Funklöcher und Kundenservice, nahe an dem ist, was in die Tonne soll. Sie wissen, was ich meine, haha. Also, wenn Magenta ausfällt, sollten wir Lila nehmen, der letzte Versuch. Nach dem Abgang. Haha. Können Sie sich damit anfreunden?“ Er blickt in die Runde. „Ich sehe keinen Widerspruch. Beschlossen. Jetzt, mit dieser achten Tonne, muß aber Schluß sein. Sonst wird man uns noch als Stadt der Tonnen bezeichnen. Und das würde nicht positiv gemeint sein. Wenn wir sonst keine Themen haben, dann wünsche ich Ihnen eine erfolgreiche Woche und wenig Ärger in der Bürgersprechstunde.“ (7.12.2020)

B-Plan in Duhnen

„Moin moin“, sagt der Chef, als er in das Besprechungszimmer tritt. Eine Frohnatur wie der Geheimrat Goethe lästern die Mitarbeiter hinter seinem Rücken. „Wir müssen über eine Regelung sprechen im Zusammenhang mit dem B-Plan für das ehemalige Kinderkurheim-Gelände am Wehrbergsweg. Im Rat ist ja grundsätzlich der B-Plan verabschiedet worden. Was wir, wohlweislich, nicht geregelt haben, ist die körperliche Abwicklung der Häuserbauten. Allein die vorgesehene Tiefgarage bedeutet, daß etwa hundert Lkws mit dem Aushub durch Duhnen fahren. Und dann die Zementmischer. Und die sonstigen Materialien und Einrichtungen für die Häuser und Wohnungen. Das haben wir im B-Plan und in der Ratssitzung nicht geregelt. Obwohl jeder wußte, da bekommen wir ein Problem. Oder könnten ein Problem bekommen. Wie machen wir das am Geschicktesten? In Duhnen ist die Goldader unserer Stadtfinanzen. Die sollten wir schonend behandeln. Also, was machen wir wie?“ Ein Mitarbeiter aus der Bauverwaltung: „Überlegt haben wir schon einmal, ob man durch das dortige Landschaftsschutzgebiet eine Straße legen kann, die so breit ist, daß zwei Lkws aneinander vorbeikommen. Womit ich meine, ein One-Way-Road wie quer durch Schottland geht nicht. Da es sich um Schwertransporte handelt, müssen wir die Straße richtig befestigen. Einfach Sand hinkippen, funktioniert nicht. Für eine solche Straße müßten wir einen gesonderten B-Plan erstellen. Mit öffentlicher Diskussion. Mit Einsprüchen bis zum Bundesverwaltungsgericht in Leipzig. Zehn Jahre Verzögerung. Zehn Jahre Streit in der Stadt. Denken Sie nur an die Südliche Anbindung, die wir übrigens auch ertüchtigen müßten. Wenn wir die Schwertransporter über die Südliche Anbindung leiten, können wir außerdem den Carl-Vinnen-Weg und möglicherweise auch den Georg-Wolgast-

Weg gleich neu bauen. Transporte über den Häfchenweg können wir vergessen. Sorry. Ist so.“ Der Chef: „Jetzt weiß ich, was nicht geht. Dann geht die Zuwegung also nur über Duhner Allee, Cuxhavener Straße und Wehrbergsweg, also quer durch Duhnen, am Dormannsplatz und am Ahoi vorbei. Oh, mein Gott. Wir können doch nicht den ganzen Tag die Zementmischer und so weiter fahren lassen. Das müssen wir irgendwie begrenzen.“ Der Mitarbeiter aus dem Bauamt: „Ich war letzte Woche sehr früh in Duhnen. Ich denke, daß wir die Schwerlasttransporte von sechs bis neun zulassen könnten, da stehen die Touristen entweder beim Bäcker noch an oder frühstücken schon. Und abends von sechs bis acht. Da sind unsere Gäste schon in den Hotels oder Fewos. Das alles setzt natürlich eine geschickte Planung des Bauherrn voraus. Da sollten wir mit dem vorher die Zeitpläne abstimmen. Zumal ja auch noch andere Häuser in Duhnen gebaut werden.“ Der Chef, mit Augenzwinkern: „Jetzt haben Sie mir den Tag verdorben. Doch Sie haben recht. Duhnen, wir haben ein Problem.“ (14.12.2020)

Ein Teerstreifen auf dem Strand

„Moin moin“, sagte der Chef zu seinen versammelten Mitarbeitern. „Ich hatte ja vor längerer Zeit darum gebeten, daß Sie Vorschläge machen, wie wir unsere Stadt attraktiver machen. Ich hoffe, Sie haben das ebensowenig vergessen wie ich. Also. Denn man tau. Ich höre.“ Es trat die übliche peinliche Pause ein, denn gar niemand wollte der erste sein. Sähe ja aus wie Liebedienerei. „Nu mal nicht so schüchtern“, sagte der Chef. Hinten hebt sich halbhoch ein Arm. „Ja, Herr Meyer-Beerboom. Was kann man denn machen, um unsere Stadt für uns Einwohner und für die Touristen attraktiver zu machen?“ „Ich“, sagt Meyer-Beerboom, „ich war am Wochenende am Strand in Duhnen. Kann man nur sagen. Voll wie Haubitzen – wenn ich dieses Beispiel mal heranziehen kann. Was mir auffiel war, daß viele ältere Menschen sehnsüchtig auf die Wasserkante blickten. Da kommen sie nämlich nie hin, geschweige, daß sie mit ihrem Rollator da gehen könnten. Deshalb meine ich, wir sollten einen etwa zwei Meter breiten Teerstreifen direkt an der Wasserkante anlegen, auf dem auch Rollstuhlfahrer und Rollatorschieber laufen könnten.“ Man hätte eine Stecknadel fallen hören. So still war es nach Meyer-Beerbooms Worten. Dann hörte man, halblaut: „Bist du bescheuert?“ Eine weitere Stimme: „Du bist ein Idiot!“ Ein dritter, schon lauter: „Warst du wieder mit deinen Skatbrüdern aus Groden zusammen?“ „Wie kann man auf so eine Idee kommen? Bist du noch bei Trost?“ „Die Idee muß er vom Thiemo haben. Der ist doch

meistens besoffen von solchen Schnapsideen.“ „Dämellack! Damischer.“ Die Rufe wurden lauter, man verstand schon nicht mehr die einzelnen Äußerungen. „Trottel. Du Ferlemann. Idiot. Typisch. Grodener Karneval. Bravo. Dummerjan. Haha. Was will der hier? Der hat ne Macke. Der ist ja Gaga.“ Das Stimmengewirr wurde so übermächtig, daß der Chef aufstand, um sich Gehör zu verschaffen. Mit bebender Stimme. „Meine Herren“ (er vergaß vor Aufregung, an Frau Hempel zu denken) „Ruhe bitte. Ruhe!“ Seine Stimme überschlug sich fast. „Ruhe. Bitte, beruhigen Sie sich. Wir werden über den Vorschlag von Herrn Meyer-Berboom nicht mehr reden. Der ist so bönhasis, daß wir ihn, bitte, auch nicht ins Protokoll aufnehmen. Wenn ich als kleiner Junge so nen Vorschlag gemacht hätt, hätt mei Oma gesagt, ich solle mir den Mund mit Seife ausspülen. Wir brechen jetzt unsere Sitzung ab. Herr Meyer-Berboom, kommen Sie doch, bitte, nachher noch einmal zu mir ins Büro.“ (21.12.2020)

Feuerwerk nur in der Wohnung

„Moin moin. Danke, daß Sie zu dieser außerordentlichen und sehr kurzfristig einberufenen Sitzung kommen konnten. Das Verwaltungsgericht Augsburg hat gestern unverständlicherweise entschieden, daß die Silvester-Böllerei zwar auf öffentlichen Plätzen verboten werden darf, nicht aber auf Privatgrundstücken. Wie ich die Träger von Aluminiumhüten und anderen Idioten, verzeihen Sie die starke Bezeichnung, einschätze, werden die im Zweifelsfall vom Balkon ihrer Eigentumswohnung Raketen starten und dies damit begründen, daß sie die Böllerei auf eigenem Grund und Boden vornehmen. Und dann wird ein Gericht urteilen, daß diese Interpretation der Rechtslage zulässig ist. Letztes Jahr sind in der Silvesternacht dreizehn Verletzte durch Böllerei ins Stadt Krankenhaus eingeliefert worden. Dazu weitere drei, die nach Otterndorf fuhren. Die niedersächsische Landesregierung hat den Kreisen und Kommunen mehr oder weniger freie Hand gelassen, wie sie das allgemeine Böllerverbot umsetzen. Ich möchte deshalb folgende Eil-Verordnung erlassen, die ich inhaltlich auch schon mit dem Innenministerium abgestimmt habe: 'Jegliches Böllern unter freiem Himmel wird im Cuxhavener Stadtgebiet untersagt. Zulässig ist das Zünden von Feuerwerkskörpern in geschlossenen Räumen. Zuwiderhandlungen werden strafrechtlich verfolgt.' Ich gebe zu, daß das nicht eine meiner besten Ideen ist, aber wenn Gerichte Entscheidungen treffen, die an der Notwendigkeit des vernünftigen Miteinanders vorbeigehen, dann muß man entsprechend reagieren. Die genaue Formu-

lierung wird noch heute im Rechtsreferat erarbeitet. Ich bitte Sie, diese Entscheidung, die mir nicht leichtgefallen ist, pro aktiv zu vertreten. Entsprechende Aushänge in allen städtischen Dienststellen und eine Presseerklärung werden vorbereitet. Aber stellen Sie sich vor, wir bekommen in der Silvesternacht einige Corona-Kranke, die die ganze Aufmerksamkeit von Ärzten und Schwestern erfordern, und dann müssen die sich um einen abgerissenen Finger eines Reichsbürgers kümmern. Ich wünsche Ihnen eine gute Woche. Ich empfehle Ihnen, meiner Empfehlung hinsichtlich Böllerei in keinem Fall zu folgen. Ich wünsche Ihnen ein geruhsames Weihnachtsfest.“ (23.12.2020)

Der tote Igel

„Moin moin“, sagte der Chef. „Ich will nicht wieder über Tonnen diskutieren. Wir haben auch noch andere Themen in unserer Stadt. Ich habe aber aus gegebenem Anlaß eine Frage. Gestern habe ich in meinem Garten eine tote Taube gefunden. Kommt die in die Braune Tonne? Was ist mit dem überfahrenen Igel? In die Braune Tonne? Oder in den Restmüll? Ich kann nur sagen: nicht in eine Tonne. Sie können sich gar nicht vorstellen, wieviel Maden sich aus einem toten Igel entwickeln können. Einfach übersehen? Denken Sie dran: wir sind Kurbad. Da können wir die toten Tiere nicht einfach liegenlassen? Meine Frau sagte, die Taube könnten wir in unserem Garten vergraben. Ich mußte sie daran erinnern, daß dort erstens ein Blumenbeet für Schmetterlinge und andere Fliegetiere angelegt ist und außerdem die zwei Bernhardiner, die Katze und die Wellensittiche der Kinder ihre letzte Ruhestätte fanden. Eine Taube geht noch. Wir sind ja nicht in Venedig. Aber dauerhaft ist das doch keine Lösung. Ich will doch nicht noch überfahrene Igel kilometerweit durch die Stadt fahren. Haben Sie eine Idee? Ich weiß auch nicht, ob ein Tierfriedhof im privaten Garten angelegt werden darf. Will ich auch nicht wissen.“ Mein Gott, denken die Teilnehmer der Montagsrunde. Der hat Sorgen. Der tote Igel ist doch binnen einer Woche von den Krähen aufgefressen. Und die tote Taube kann er doch übern Zaun werfen. Dann ist er das Problem auch los. Wird ja nicht wieder zurückfliegen. Die Taube. (28.12.2020)

Was tun mit dem Seehospital in Sahlenburg?

„Moin moin“. Der Chef, wie immer frohgemut und frohgelaunt, betritt den Besprechungsraum, in dem seine Mitarbeiter bereits warten. Wie immer mit leichter Ver-

spätung – Vorrecht des Chefs, hatte er mal gesagt. „Uns steht ja neben der Bebauung der Duhner Spitze auf dem Gelände des ehemaligen Kinderheims noch ein zweites Großprojekt ins Haus.“ Erwartungsvolle Stille. „Das Gelände des Seehospitals in Sahlenburg. Der Betreiber der Klinik will diese Siechenanstalt aufgeben und mit dem Stadtkrankenhaus zusammenlegen. Sie wissen: das ist ein Spitzen-Gelände. Hat aber ein paar Nachteile. Zum Beispiel die Zufahrt durch Sahlenburg. Und die Nähe zum Naturschutzgebiet Wattenmeer. Auch die Ufernähe ist nicht Ohne. Also was machen wir? Helios geht definitiv weg. Das Gelände soll einer neuen Nutzung zugeführt werden.“ Ein Teilnehmer meldet sich: „Wir können keine Umgehungsstraße östlich von Sahlenburg, parallel zur Nordheimstraße, bauen. Die Möglichkeit, vom Carl-Vinnen-Weg parallel zum Ufer eine Straße zu bauen, haben wir uns ja durch den Verkauf der ursprünglich dafür vorgesehenen Bebauungslücke verbaut. Wenn wir den Autoverkehr in Sahlenburg unter diesen Umständen nicht massiv erhöhen wollen, schließt sich die Bebauung mit Ferienwohnungen usw. aus.“ „Ein anderer Teilnehmer: „Hotel gleich welcher Art und Größe ist deshalb auch nicht möglich.“ Ein weiterer: „Wir sollten vorab prüfen, ob es möglich ist, das Gelände als Stadt direkt oder über die Siedlung zu kaufen. Dann haben wir den Finger auf die Nutzung drauf.“ „Herr Meyer-Beerboom“, sagt der Chef, „natürlich dürfen Sie einen Vorschlag machen. Aber regen Sie nicht an, daß wir den Feldweg, der von der Südlichen Anbindung abgeht, Sie wissen, welchen ich meine, für den Autoverkehr teeren sollen. Teer ist in diesem Kreis ein Tabu-Wort. Also, was könnten wir machen?“ „Ein Trapper- und Indianer-Gelände.“ Ein Ruf wie Donnerhall: „Herr Meyer-Teerboom macht einen Vorschlag.“ Als das Gelächter der Teilnehmer – wie man so sagt – homerisch wurde, hob Frau Hempel die Hand: „Ich hätte gedacht, daß wir hier auch ernsthaft nachdenken. Und nicht jede Idee sofort in die Tonne knicken. Ich finde die Idee nämlich nicht schlecht. Überlegen Sie mal. Nur kurz skizziert. Das Gelände kann prinzipiell so bleiben wie es ist, das eine oder andere Haus können wir einer anderen Nutzung zuführen, der Autoverkehr wird sich in Grenzen halten, wir erschließen neue Touristengruppen, schaffen Arbeitsplätze. Das ist doch jetzt nur grob geschildert. Ich denke, wir sollten darüber auch in Verbindung mit dem möglichen Ankauf des Geländes ein andermal weitersprechen.“ 'Dammich' denkt der Chef. 'Die Frau hat nicht so unrecht. Schon wieder eine gute Idee von der Frau. Das wird ja unheimlich'. „Frau Hempel, Sie haben recht. Wir machen jetzt eine Denkpause, Pardon im Gegenteil keine Denkpause, und

besprechen nächste Woche das Thema weiter. Können wir zwischenzeitlich erfahren, welche Preisvorstellung Helios hat.“ „Das wäre auch für die Hobby-Reiter interessant. Geländeritte. Zuschauertribüne. Wird nächste Woche eine spannende Sitzung. Muß ich mit Doris besprechen. Unbedingt“. (4.1.2021)

Tonnen-Übersicht

Graue Tonne	1 für Müll aller Art, schon immer
Blaue Tonne	2 für Papier, Nachfolger des Papier-Sammelcontainers
Gelbe Tonne	3 für Plaste und Elaste, Nachfolger des „Gelben Sacks“ (ab 2021)
Braune Tonne	4 für Bio-Abfall einschl. Essensresten (ab März 2021)
Rote Tonne	5 für Elektroschrott (veröffentlicht 4.11.2019)
Grüne Tonne	6 für Glas (veröffentlicht 12.10.2020)
Weiße Tonne	7 für Altkleider (veröffentlicht 19.10.2020 und 26.10.2020)
Braune Tonne	für Zwischenlagerung in Wohnung (2.11.2020; später abgelehnt)
Lila Tonne	8 für Windeln (veröffentlicht 30.11.2020)
Alle Tonnen	mit Blindenschrift und „Kommunikations“-Möglichkeit (veröffentlicht 23.11.2020)

In Cuxhaven haben am 24. Februar 2021 die Bürger ihre vierte Tonne erhalten: Wir können jetzt stolz auf eine gelbe Tonne für Plaste und Elaste verweisen, auf eine blaue Tonne für Papier und Zeitungen, eine braune Tonne für das, was wir nicht mehr essen wollen und schließlich eine graue Tonne für den Restmüll – also für alles, was wir sonst nicht loswerden, aber (wehe, wehe) nicht für Elektroschrott!

Doris ist auch für eine Westernstadt

„Moin moin. Lassen Sie uns gleich über das Thema der letzten Woche sprechen.“ Der Chef ist ganz aufgeregt. Ich habe mit Doris, Pardon, mit meiner Frau, in der letzten Woche ein wenig Brainstorming gemacht über den Vorschlag von Frau Hempel, auf dem Helios-Gelände in Sahlenburg irgendetwas mit Trapper- und Indianern zu machen. Oder, so Doris, Pardon, meine Frau, eine Westernstadt. Da werden wir

für die Realisierung Geld benötigen. In welcher Konstellation wir die Überlegung realisieren. Also habe ich inzwischen auch einmal mit Verantwortlichen von der Siedlung gesprochen. Und mit Verwaltern von der Sparkasse. Neulich traf ich einen führenden Vertreter einer unserer großen Rathausparteien und erzählte dem – mit ein wenig Augenzwinkern – von der Idee von Frau Hempel. Und weil hier ja jeder mit jedem schwätzt informierte ich auch en passant wie wir Schachspieler sagen die andere große Rathauspartei. Daraus ergab sich: die Siedlung kann sich das vorstellen. Die Sparkasse kann sich das vorstellen. Die Rathausparteien können sich das vorstellen. Man müßte, so einer meiner Gesprächspartner, eine eigene Gesellschaft gründen, an der Stadt, Siedlung und Sparkasse jeweils 25 Komma 1 Prozent halten und der Rest irgendwie frei finanziert wird. Solche Gesellschaft müßte aber einen zumindest einen kleinen Gewinn abwerfen. Vielleicht durch Cuxhavener Bürger, wie beim Bürgerbahnhof. Doris, Pardon, meine Frau, und ich sind am Wochenende mit dem Fahrrad zum Seehospital geradelt und haben uns das Gelände angeschaut. Je mehr wir sahen, desto klarer wurde, daß das eine wahnsinnig gute Idee ist. An der ganzen Küste und bis weit im Binnenland gibt es so eine Geschichte nicht. Ich schlage vor, daß wir eine kleine Arbeitsgruppe bilden, die Botter bei de Fische packt. Frau Hempel, da das Ihre Idee ist, sollten Sie die Arbeitsgruppe leiten und – sagen wir in vier Wochen – hier berichten. Wir sollten nichts anbrennen lassen. Überlegen Sie, wen Sie in die Arbeitsgruppe berufen. Ich werde unauffällig auffällig, haha, mit der hiesigen Presse reden. Aufi. Los geht's. Ja, Frau Hempel, was gibt's?“ „Ich möchte doch darauf hinweisen, daß ich die Idee sehr gut finde. Auch das Tempo. Ich fühle mich auch geehrt, die Arbeitsgruppe zu leiten. Aber ...“ kleine Pause „... die Idee ist nicht von mir. Die Idee hat Herr Meyer-Berboom vorgetragen. Und ich denke, man sollte das nicht vergessen. Wie schon Apostel Paulus meinte: Cui honorem, honorem!“ 'Die Frau wird mir langsam unheimlich' denkt der Chef. Jetzt parliert die schon mit lateinischen Sprichwörtern. Welcher Partei gehört die eigentlich an?' (11.1.2021)

Corona

„Moin moin“. Der Chef kommt in den Sitzungssaal. Der geneigte Leser dieser Kolumne weiß, daß der Chef meistens wie die personifizierte Frohnatur auftritt. Heute wirkt er stark verändert. Der eine oder andere Teilnehmer der montäglichen Sitzungen ist beunruhigt. 'Es wird doch nichts mit seiner Doris sein.' „Frau Hempel,

meine Herren, wir haben ein Problem. Ein großes Problem. Ich sage nur Corona, Corona. Ich bin sehr, sehr unzufrieden, wie das hier bei uns läuft. Aus verlässlicher Quelle, ich will sie hier nicht nennen, weil Doris mir gesagt, ich solle das nicht tun, habe ich gehört, daß hier in unserer Stadt zwar keine Orgien stattfinden. Aber Massenversammlungen. Massenversammlung im Sinne der Corona-Vorschriften. Ich denke, wir müssen den Bürgern noch einmal sehr deutlich machen, daß wir das nicht dulden werden. Neben dem allgemeinen Bußgeldkatalog, den ich voll und zwar jeweils mit der höchstmöglichen Summe angewendet sehen will – das geht jetzt hier ans Ordnungsamt. Ich werde mir das sehr genau ansehen.“ (Seine Stimme hat sich etwas verstärkt) „Der Bußgeld-Katalog sieht auch vor, daß nach allgemeinem Recht die bei einem Rechtsverstoß genutzten Tatwerkzeuge beschlagnahmt werden dürfen. Ich habe mit unserer Juristin gesprochen, die meinte, daß wir als Tatwerkzeug auch das Automobil konfiszieren können, wenn der Täter damit zum Tatort gefahren ist. Dieses wird das Ordnungsamt ab Morgen auch praktizieren. Für die Dauer der Pandemie werden wir das Auto beschlagnahmen. Sie mögen das alles als sehr hart ansehen. Ich habe keine Lust, dauernd auf Beerdigungen zu gehen. Weil irgendein ehemals vielleicht bedeutender Bürger unserer Stadt wegen Corona verstarb. Abgesehen davon: Ich habe nur eine schwarze Krawatte, und die habe ich beim gestrigen Nach-Beerdigungs-Kaffee mit Sahne bekleckert. Ich habe noch mehr zu tun. Corona verdammt noch mal. Zum Schluß will ich Ihnen noch sagen: Wenn ich von einem Verwaltungsangestellten höre, der gegen Corona-Vorschriften verstößt, wird er freigestellt bei gekürzten Alimenten. Das gilt auch für Beamte. Ich bin es leid. Ich wünsche einen guten Tag bei der Arbeit am Bürger.“ (18.1.2021)

Ab sofort: FFP2-Masken-Pflicht im Rathaus

„Moin moin“. Wie immer etwas verspätet kommt der Chef ins Besprechungszimmer. „Heute kann ich nur kurz bleiben. Ich muß gleich nach Hannover – wegen des bewußten Grundstücks und der Planung dafür. Sie wissen, was ich meine. Nicht nur weil unser Ministerpräsident das will: ab heute, also ab sofort, hat jeder Bedienstete der Stadt, in welcher Funktion auch immer, eine FFP2-Maske zu tragen. Sitzt der Kollege allein im Büro, kann er sie dort von der Nase nehmen. Und bei Besuch, Kollege oder Bürgerkunde spielt hier keine Rolle, wieder überzuziehen. Dann will ich, daß wir alsbald Spiegel anschaffen, die wir an jedem Treppenaufgang und am Eingang von

jedem der Stadt gehörenden Gebäude anbringen. Nach diesem Muster.“ Der Chef holt eine Skizze hervor und hält sie hoch. „Auf dem Spiegel, Format etwa DIN A3, soll deutlich lesbar stehen: 'So sieht dich dein Besucher'. Ich bin etwa gegen zwei wieder aus Hannover zurück. Dann will ich mit Ihnen, Herr Teerbaum“ (alle kicherten) „pardon Herr Teerboom, jetzt bin ich ganz durcheinander, Entschuldigung, also Herr Meyer-Beerboom, als Verantwortlicher für die Beschaffungen, über die Kosten und eventuelle Lieferanten sprechen. Regionale Lieferanten werden bevorzugt. Nicht China, schon gar nicht aus Formosa, wie man früher sagte. So, das wär's. Viel Spaß bei der Arbeit am Bürger. Und Abstand halten.“ (25.1.2021)

Unsere Stadt soll sauberer werden

„Moin moin. Doris, Sie wissen, das ist meine Frau, war jetzt drei Wochen mit ihrer Frauengruppe ohne mich auf Bali. Nun ist sie wieder da. In Singapur, wo sie zwei Tage war, ist ihr richtig bewußt geworden, wie sauber diese Stadt da ist. Wer da zum Beispiel einen Kaugummi auf die Straße ausspuckt, muß eine saftige Geldstrafe zahlen und erhält außerdem 100 Stockhiebe auf dem selbigen. Das macht jeder nur einmal in seinem Leben. Von Doris beeinflusst, sie schafft das immer wieder, mich auf Dinge aufmerksam zu machen, die ich nicht sehe oder nicht sehen will, bin ich mit gesenktem Kopf durch die Fußgängerzone gegangen. Ich rate Ihnen, machen Sie das auch mal. Alle halbe Meter klebt ein Kaugummi auf den Steinen. Ich will jetzt im Rat eine Verordnung einbringen, wonach die Verunreinigung der Straßen durch Kaugummi mit einer Geldbuße belegt wird. Man darf ja heute nicht einmal seine eigenen Kinder schlagen, und ich könnte die Nachbarstochter Heidrun schon zuweilen durchwalken, ohne daß angebliche Kinderrechte verletzt werden. Wenn die 18 ist und mir noch einmal den Stinkefinger macht, dann kriegt die ein paar runtergehauen. Nebenbei will ich das mal sagen. Deshalb dürfen wir leider wie in Singapur keine Stockhiebe oder wie in Saudi-Arabien keine Peitschenschläge austeilen. Nichts ist mehr wie früher. Damit keiner eine Ausrede hat, werden wir eine größere Anzahl von Abfallbehältern aufstellen. Ich bitte Sie, diese Initiative proaktiv zu unterstützen. Könnte sich für unser Image gut machen. Denken Sie nur an New York, wo dieser Trump-Anhänger Rudy di Gulli als Oberbürgermeister in der Stadt aufräumte mit seiner Nulltoleranz-Politik. Null Toleranz gegenüber Kriminalität – die haben wir ja hier nicht, aber auch keine Toleranz gegenüber Vandalismus und Schmutz. Die

Abfallbehälter sind schon bestellt, Plakate werden überall aufgehängt, über einen guten Slogan denken wir noch nach. So in etwa Cuxhaven hält die Straße sauber. Da sollten Sie sich auch beteiligen. Ich muß jetzt weg. Wir besprechen demnächst das Thema noch einmal.“ (1.2.2021)

Kein niedersächsischer Impfstoff für Hamburger

„Moin moin“. Der Chef kommt fröhlich in den Besprechungsraum. Meistens kommt er dann mit einer neuen Idee – seine Mitarbeiter glauben, daß diese Ideen meistens von Doris stammen. Der geeignete Leser weiß, Doris ist die Frau vom Chef. „Es wird zwar noch einige Jahre dauern, haha, ist ein Scherz, bis wir in unserer Stadt den Bürgern mit irgendeinem Impfstoff Löcher in den Oberarm stechen können. Ernsthaft: wir werden vermutlich in diesem Jahr noch alle impfen lassen können, die es wünschen. Diejenigen, die sich nicht impfen lassen wollen, sind in meinen Augen“ der Chef macht eine kleine Pause „und ich hoffe, auch in ihren Augen, keine Dumpfbacken, sondern Impfbacken. Es gibt aber in unserer näheren Umgebung ein Impfproblem. Die Ministerpräsidenten achten sorgsam und gewissenhaft darauf, daß der ihnen von Herrn Söder zugemessene Impfstoff auch nur für ihre Landeskinder verimpft wird“ kleine Pause „es gibt ja neuerdings wieder Wortschöpfungen, die seit der Bekämpfung der Kuhpocken nicht mehr verwendet wurden. Sei’s drum. Das Problem heißt Neuwerk. Die gehören zu Hamburg. In Hamburgs Senatsstuben sitzen die Leute, die vor Scharhörn, also in unserer Kinderstube, ihren Hafendreck abladen. Wenn Johannes noch da wäre, hätten wir irgendeinen Deal zu beiderseitigem Nutz und Frommen aushandeln können. Aber jetzt. Niente. Nada. Ich denke, wir sind uns einig, daß wir mit denen unseren karg bemessenen Impfstoff nicht teilen.“ Zustimmendes Gemurmel der Teilnehmer: „Sollen die doch ihren Schlick verimpfen.“ „Richtig.“ „Genau.“ „Keine Dosis den Pfeffersäcken.“ Der Chef hebt beschwichtigend die Hände. „Gut. Ich sehe, wir sind uns in dem Punkt einig. Dann müssen wir auch konsequent die Helloländer aussperren. Die können sich ja in Pinneberg bespritzen lassen. Da kommen die ja leicht hin. Mit der Fähre nach Büsum und dann mit dem Elektro-Bus. Oder müssen wir die anders behandeln? Werden ja nicht mehr von der CDU regiert, Pardon, ich vergesse immer wieder, daß ich hier der einzige Sozi bin. Die Helgoländer werden ja jetzt wieder von den Dänischen regiert. Zu denen fährt auch einer unserer örtlichen Reeder. Den sollten wir unterstützen. Dadurch, daß wir

unseren Impfstoff teilen, sofern die Insulaner, ich meine jetzt nicht die Berliner, zu uns gedampft kommen, um hier geimpft zu werden. Das nennt man, wie wir Lateiner sagen, Junktim. Wären Sie damit einverstanden. Motto: Wenn – dann?“ Zustimmendes Gemurmel. „Gut. Das wär’s für heute. Ich wünsche Ihnen einen angenehmen Tag bei der Arbeit am Bürger.“ (9.2.2021)

Sitzung fällt aus

Die Sekretärin vom Chef kommt in den Sitzungsraum: „Oh, hat der Chef vergessen, Ihnen mitzuteilen, daß die Sitzung heute ausfällt. Nicht nur wegen Corona und so. Nein, er ist mit Frau Hempel und Herrn Meyer-Teerboom zum Trapper- und Indianergelände gefahren, um sich an Ort und Stelle von denen die derzeitigen Überlegungen zeigen zu lassen. Tut mir leid, daß ich“ kleine Pause „vergessen habe, Sie zu unterrichten, daß die Sitzung ausfällt.“ Das hat doch Stil, daß die Sekretärin für den Fehler des Chefs gradesteht. Gute Frau. Genau. (15.2.2021)

Hamburger Schlick für die Grimmershörn-Buch?

„Moin moin“, der Chef wie immer montags in der Früh gut gelaunt. Motto: im Frühtau ins Rathaus und nicht in die Berge. „Ich habe ja eine grundsätzlich positive Einstellung. Aber irgendwann reicht es auch mir. Ich bin richtig verärgert über die Hamburger. Die buddeln ihren Dreck aus der Elbe, ob in ihrem Hafen oder flußabwärts ist mit jetzt einmal egal, der ja durch die Tide wieder zurückkommt und wollen das vor unserer Küste abladen. Unser Watt, unsere Lebensader, geht kaputt. Abgesehen vom Naturschutz. Das geht denen alles am selbigen vorbei. Der Tschentscher ist genauso schlimm wie der Günther in Kiel. Nur keine Rücksicht nehmen auf andere. Wobei, ich will mich nicht über die Umweltpartei äußern. Da müßt’ ich hier einen Eimer hinstellen und das Frühstück von Doris rauswürgen. Die sind noch scheinheiliger als SPD und CDU zusammen. Was sollen wir machen, um dieses Desaster zu verhindern?“ Alle blicken ein wenig ratlos und stumm in der ganzen Runde rum. Herr Meyer-Beerboom hebt die Hand. „Ja?“ „Vielleicht muß man einen ganz anderen Ansatz nehmen.“ „Jaa?“ „Wir müßten aus dieser Situation doch Kapital schlagen können.“ „Jaaa?“ „Was wäre, wenn wir den Hamburger gegen viel Geld ihren Schlick abnehmen und damit die Grimmershörn-Bucht verfüllen. Baulandgewinnung wäre das doch. Und die Grundstücke könnten wir an die Stuttgarter ...“ Meyer-Beerboom kann

nicht weitersprechen, weil die Zwischenrufe immer mehr und lauter werden. „Bist du bescheuert?“ „Du bist ja beknackt!“ Eine weitere Stimme: „Du bist ein Idiot!“ Ein vierter, schon lauter: „Wie kann man auf so eine Idee kommen? Bist du noch bei Trost?“ „Hat der denn Abitur, daß er so etwas sagen darf?“ „Dann wirst du aber auch gleich mit verbuddelt.“ „Dämellack! Damischer.“ „Das ist ja noch schlimmer als seine Teerallee am Strand.“ Die Rufe wurden lauter, man verstand schon nicht mehr die einzelnen Äußerungen. „Trottel.“ „Du Ferlemann.“ „Idiot.“ „Für den ist das typisch.“ „Bravo, Dummerjan, Haha.“ „Was will der hier?“ „Der hat ’ne Macke.“ „Der ist ja Gaga.“ „Auf so etwas käme ja nicht einmal der Besitzer der Hundewiese.“ „Der hat ’nen Gehirn wie ein Pinguin.“ „Du meinst, weil jetzt der Alte Fischereihafen umgebaut wird, können wir so weitermachen?“ „Dir hat doch eine Möwe ins Hirn geschissen.“ „Bist du überhaupt Cuxhavener!“ Der Chef: „Ruhe, bitte.“ Schon lauter „Ruhe.“ Höchstrote Köpfe allüberall. „Das ist ja nicht zum Aushalten. Ruhe, bitte. Was, Herr Meyer-Beerboom, haben Sie sich eigentlich gedacht? Daß hier ein Haufen übriggebliebener Grodener Karnevalisten sitzen? Oder wie oder was? Wir sind doch nicht im Bundestag, wo die Abgeordneten auch nicht nachdenken. Hier sind seriöse Leute am Tisch. Herr Meyer-Beerboom, bevor Sie noch was sagen, sollten Sie die Sitzung verlassen. Pronto. Wenn Sie etwas jünger wären, würde ich vorschlagen, daß Sie sich den Mund mit Seife ausspülen. Verdammt noch einmal. So etwas habe ich noch nicht erlebt. Mir ist der Appetit vergangen. Wir machen für heute Schluß. Ich wünsche Ihnen viel Spaß am Bürger.“ (22.2.2021)

Doris findet die Idee gut

Mittwochabend sitzt der Chef mit seiner Doris vor dem Fernseher. Es läuft „Der Kommissar und das Meer“, der Chef sieht, wenn schon Gotland, dann lieber die blonde Frau mit dem Zopf, „Maria Wern“. Beides kommt nicht mit Brocki und der Scherzinger in „Friesland“ mit. Aber, na gut, schön. Als der Kommissar wie immer alles zum Guten gerichtet hat, und bei Doris noch ein Schluck Rotwein und beim Chef noch ein Tropfen Riesling im Glas harrte, sagt der Chef: „Am Montagmorgen, du weißt, da hab’ ich immer meine Morgenbesprechung mit den Büro- und Amtsleitern. Da kam es fast zu Mord- und Totschlag in der Runde. Wir sprachen über das schlimme Verhalten der Hamburger Pfeffersäcke, die ihren elbigen Giftmüll in der

Nordsee abladen wollen und damit auch das Watt zerstören. Und ich fragte, ohne jedes Arg und jede List, was man dagegen machen könne. Der einzige, der dazu was sagen wollte, war Meyer-Beerboom. Du weißt, daß ist der Mann, der vorschlug, auf dem Duhner Strand an der Wasserkante einen Teerweg zu legen. Heißt deswegen bei seinen Kollegen nur noch Meyer-Teerboom, haha. Also, der schlägt vor, daß wir mit den Hamburgern einen Handel abschließen. Wir übernehmen von denen gegen Zahlung eines erheblichen Betrags den Schlick aus Hafen und Elbe und füllen damit die Grimershörnbucht. Meyer-Beerboom meinte, damit würde man Bauland gewinnen, das man an die Frankfurter und an die Münchner teuer verkaufen könne. Meyer-Beerboom konnte nicht weitersprechen, denn schon kam es zu einem Lawei vom Feinsten. Ich habe das aber sofort unterbunden mit den Worten, man dürfe bei unseren Besprechungen Vorschläge machen. Und dann war auch Schluß. Und ich habe Meyer-Beerboom gelobt, daß er auch unkonventionelle Vorschläge in die Sitzungen einbringt. Wir sprachen dann über andere Themen. Das ist schon eine Schnapsidee von dem Meyer-Beerboom. Werden wir natürlich nicht machen. So einen Quatsch.“ Doris: „Die Idee ist gar nicht so dumm.“ „Hä? Wie meinst du das?“ „Doris: „Na stell dir mal vor, wir würden die Grimershörnbucht zuschütten und damit Bauland gewinnen. Man könnte, kannst du dich noch an die Insel Mainau im Bodensee erinnern, eine kleine Insel machen, nur erreichbar über einen Fußweg. Gut eingedeicht. Die Hamburger würden mindestens den Preis zahlen müssen, den sie für den Transport bis an die Boje E3 an Kosten hätten und einen sagen wir Friedens-Aufschlag. Cuxhaven hat doch schon früher durch Eindeichung Land gewonnen. Wäre also nicht neu. Und das neue Land könnte die Stadt verkaufen für Ein-Familien-Häuser oder auf Pachtzinsbasis vergeben. Das Freibad könnte bleiben. Denk doch mal, du würdest als Landgewinner in die Geschichte der Stadt eingehen.“ Pause. Beim Chef müssen neue Ideen immer erst einmal sacken. Doris: „Red’ doch mal mit dem Meyer unter vier Augen. Wie der sich das vorgestellt hat.“

Diesmal eine Anmerkung. Wenn man zwei Tage zurückgeht (siehe vorherige Seiten), dann wird man lesen, daß die Sitzung anders verlaufen ist, als der Chef hier erzählt. Er neigt dazu, Alles und Jedes und sich schönzureden. Naja, sonst wäre er auch nicht so weit gekommen. (24.4.2021)

Dös und düs statt der die das

„Moin moin“. Der Chef, wie immer frohgemut, betritt das Besprechungszimmer, in dem seine Mitarbeiter schon sitzen. Wie immer ein klein wenig zu spät kommt er. „Wir müssen über einen Punkt sprechen, der mich schon seit einiger Zeit bedrückt. Das ist die sogenannte gendergerechte Sprache. Sie werden vielleicht gesehen haben, daß unsere letzte Stellenanzeige hinsichtlich des Geschlechts schon M W D, männlich weiblich divers, angab. Ich will aus meiner Meinung kein Hehl machen: dieses Neusprech ist nicht die Sprache, die ich gelernt habe. Und Sternchen mag ich auch nicht. Weder im Film noch im Wort. Unser Heimatdichter Ringelmatz würde sich im Grabe umdrehen. Jetzt bin ich von der Gleichstellungs-beauftragten aufgefordert worden, die gendergerechte Sprache allüberall anzuwenden. Ich will das nicht, weil ich diese Sprachverhunzung für falsch halte.“ Die Teilnehmer unterbrechen ihn und klopfen mit dem Knöcheln auf dem Tisch. „Richtig.“ „Das ist son Quark.“ „Sie haben da absolut recht.“ „Genau!“ „Ja, ja“, sagt der Chef. „Aber es is wie es is. Jetzt bin ich vom Innenministerium aufgefordert worden, in allen Dokumenten die gendergerechte Sprache zu berücksichtigen. Hiermit muß ich Ihnen sagen: Diese Anweisung gilt ab sofort auch für Sie und Ihre Schriftstücke. Bevor die nächste, außerhalb des Protokolls sage ich, alberne Anweisung kommt, gehe ich den nächsten Schritt. Wir schaffen in allen Dokumenten die geschlechtsverweisenden Artikel der die das ab. Sie werden ab sofort ersetzt durch dös für die Einzahl und düs für’s Plural. Es heißt also nicht mehr der Oberbürgermeister, sondern dös Oberbürgermeister und es heißt nicht mehr die Mitarbeiter, wenn man mehrere meint, sondern düs Mitarbeiter. Und nicht mehr die Frau, sondern dös Frau. Bei Weibsstück heißt es auch dös und nicht mehr das. Auch nicht mehr der Mann, sondern dös Kerl. Und wenn ich eine 14-Jährige Rotznase mit zerrissenen Hosen, was ja angeblich chick sein soll, weiblichen Geschlechts als Frau zu titulieren habe, dann sträuben sich bei mir die Nackenhaare.“ Der Chef wird durch Zwischenrufe unterbrochen: „Denen gehört ein paar hinter die Löffel.“ „Soweit kommt es noch.“ „Genau.“ Der Chef: „In Australien heißt die Mutter, also auch die Frau, zukünftig birthing parents, austragendes Elternteil, und für Mann und Vater und Opa ist der Begriff non-birthing parents, nicht-gebärendes Elternteil, zu verwenden. Ich fürchte, das kommt auch zu uns. Warten Sie mal ab, bis Frau Göring-Eckardt oder der Anton aus Hinterbayern das erfährt und dafür sorgen, daß die Duden-Redaktion das in die nächste Ausgabe aufnimmt. Heute ist das für Sie

nur zur ersten Information. Ich werde noch eine diesbezügliche schriftliche Weisung herausgeben mit etlichen Beispielen. Betrachten Sie das nicht als ein Beispiel für Untertanen-Mentalität. Das ist vorseilender Gehorsam. Ich komme mir vor wie bei Orwells Neusprech. Aber so ist es halt. Ich wünsche Ihnen viel Spaß bei der Arbeit am Bürger. Das bleibt so.“ (1.3.2021)

Es geht voran: Das Gelände in Sahlenburg

„Moin moin“, der Chef kommt strahlend in den Sitzungssaal. „Ich beziehungsweise Frau Hempel können Ihnen heute erste Überlegungen zur Umgestaltung des Prachtgrundstücks in Sahlenburg vortragen. Bitte, Frau Hempel.“ „Die Überschrift lautet bekanntlich Westernsiedlung – also irgendetwas mit Blockhaus, Wigwams und Pferden. Wir haben uns daher überlegt, an dem einen Ende des Geländes ein paar Blockhäuser hinzustellen, wobei wir das Mathilde-Emden-Haus mit einbeziehen, aber grundsätzlich unverändert lassen. Am anderen Ende werden wir einige Zelte aufstellen und es Indianer-Siedlung nennen. Es ist uns gelungen, den Verein ehemaliger Cuxhavener in New York zu kontaktieren, die wiederum einige echte Indianer kennen und mit denen über eine Umsiedlung nach Cuxhaven sprechen wollen. Hartz Vier ist immer noch mehr als die Eassensgutscheine der US-Administration- Das wird vermutlich einfach sein. Kann ja für die nur besser werden. In den Blockhäusern wird die Gastronomie untergebracht. Zwischen Blockhaus-Siedlung und Indianer-Wigwams wird eine Art Bühne mit einer Arena aufgebaut. Dort können auch Theater-Aufführungen stattfinden. Denken Sie an die Störtebecker-Festspiele, welchen Erfolg die haben. Wir haben mit einem Cuxhavener Theatermacher gesprochen, bitte haben Sie Verständnis, daß ich den Namen heute noch nicht nennen will, der mindesten ein Theaterstück für uns schreiben will und auch Regie führen wird. Wir haben noch ein paar Ideen, die aber noch nicht spruchreif sind. Das wär’s für heute. Ach, eins hätte ich beinahe vergessen: Jeder, der ein Mädchen in der Pubertät kennt, weiß, wie das auf Pferde reagiert hat. Wir planen deshalb, eine Voltigiermöglichkeit zu schaffen. Das wird richtig toll, wenn sich das rosa Glitzerpuppony in der Arena auf die Hinterläufe stellt und Kleiner Onkel wiehert.“ Wie es sich gehört: Klopfen auf dem Tisch als Dank für den Vortrag. Der Chef: „Sehr schön, Frau Hempel. Das läßt hoffen, daß die Umwandlung des Geländes ein Erfolg wird. So. Schluß der Sitzung. Ich wünsche viel Freude bei Ihrer Arbeit am Bürger.“ (8.3.2021)

Der Hebesatz der Gewerbesteuer ist zu hoch

„Moin moin.“ Der Chef kommt wie fast immer mit einem fröhlichen Lächeln auf den Lippen und in den Augen in das Besprechungszimmer. „Gestern habe ich einer Zeitung gelesen, daß es im Nordrhein-Westfalen eine Ortschaft gibt, die in den letzten Jahren einen großen Sprung nach vorn machen konnte. Kultur, Schule, Einrichtungen für den Bürger und so weiter. Gelesen habe ich, daß das daran liegen soll, daß die Stadt durch einen absolut und relativ niedrigen Gewerbesteuersatz Industrie heranziehen konnte. Damit kamen auch Arbeitsplätze. Die Stadt hat auch einen großen Bevölkerungszuwachs, was für Handel und Gewerbe gut ist. Die dortige Stadtregierung hat durch die Absenkung der Gewerbesteuer zwar pro Steuerpflichtigen geringere Einnahmen, aber die Masse hat den Ausgleich gebracht. Das war meine Einleitung. Wir haben einen Hebesatz von 420. Otterndorf 370, Cadenberge 380, selbst Bremerhaven mit 400 hat niedrigere Hebesätze. Das ist schon heftig. Wir sind dabei, einige Verbesserungen in der Stadt, Beispiel Schwimmbad, Turnhalle, Strandweg und noch einiges mehr, vorzunehmen. Das kostet Geld, das wir heranschaffen müssen. Ich möchte Sie bitten, einmal darüber nachzudenken, ob eine Senkung der Gewerbesteuer uns helfen würde. Machen Sie sich auch schlau, was andernorts so passiert. Unser Stadtkämmerer muß auch mal rechnen, ob es günstiger ist, eine Zweitwohnungssteuer einzuziehen oder den Anteil an der Lohnsteuer der Ferienwohnungsbesitzer für einen ersten angemeldeten Wohnsitz zu erhalten. Vielleicht können wir ja die Zweitwohnungssteuer erhöhen. Deutlich, damit unsere indigene Bevölkerung nicht mit Vandalen und Spätzlekochern konkurrieren muß. Das war’s für heute. Viel Freude bei der Arbeit am Bürger.“ (15.3.2021)

Wie erkenne ich DMW bei solchen Vornamen?

„Moin moin.“ Der Chef betritt etwas verwirrt dreinschauend, mit einem Blatt Papier in der Hand das Besprechungszimmer, in dem die montäglichen Zusammenkünfte stattfinden. „Meine Mitarbeiterin hat mir grade noch diesen Brief in die Hand gedrückt, der eine schriftliche Antwort erheischt. Nur habe ich ein Problem damit. Das Schreiben ist von Amari Müller, ist hier im Rathaus beschäftigt. Kennt jemand von euch Amari Müller?“ Alle sehen sich an, keiner reagiert. „Weiß einer von Ihnen, ob der Vorname auf ein Männlein oder ein Weiblein oder auf einen diversen Menschen verweist?“ Alle sehen den Chef an, keiner reagiert. „Also, gut. Dann gibt es nur eine

Antwort, die ich hiermit für alle verbindlich festlege. Jeder, der ein Schreiben verfaßt, ob intern oder an einen Bürger, schreibt jetzt hinter seinem Namen, abgetrennt durch ein Komma, ein w wenn es eine Frau ist, ein m wenn es ein Mann ist und ein d wenn der Absender sich als divers betrachtet. Wir wollen doch vermeiden, daß wir beispielsweise Ngozin Schulze mit Herrn titulieren, obwohl es eine Frau ist oder Amaya, Kailas und Akhil falsch ansprechen. Pocahontas ist ja noch einfach: das ist die, die alles durcheinanderbringt, aber das wissen wir ja von Disney. Gut, das war's für heute. Viel Spaß bei Ihrer Arbeit am Bürger.“ (22.3.2021)

Krokus auf dem Deich

„Moin moin“. Der Chef kommt ins Besprechungszimmer. „Sie wissen, ich versuche, Familie, Privatleben und meine Aufgaben hier im Rathaus möglichst auseinanderzuhalten. Aber manchmal ist's ja ganz gut, wenn man verheiratet ist, haha. Also, ein Mensch mit weiblichem Hintergrund namens Doris, ich will hier ganz gendergerecht sein, war mit anderen Menschen in Husum. Sie wissen, Theodor Storm und so. Da fährt sie gern hin, jedenfalls dann, wenn die Krokusse oder Kroknen blühen, ich vergesse immer wieder die richtige Pluraltät – bei Globus heißt es doch auch Globen. Entschuldigen Sie die kleine Abschweifung. Wenn Leute eine Reise tun, dann können sie was erleben. Und es muß ja nicht immer die Türkei sein, wo die Kroknen herkommen. Doris kann sich an diesen weißen, gelben oder bläulichen Dingen überhaupt nicht sattsehen. Kommt also aus dem Grauen in Schleswig-Holstein wieder zurück. Ist mit der neuen Fährverbindung gefahren, ganz kolossal, sagt sie. Und fragt mich, wieso haben wir so ein Feld mit Krokussen nicht. Gute Frage finde ich. Ich will das hier einmal fragen: warum haben wir so etwas nicht?“ Frau Hempel meldet sich „Wir haben darüber noch nie nachgedacht. So einfach ist das. Sollten wir aber mal ins Auge fassen.“ Herr Meyer-Berboom hebt, etwas zögerlich, die Hand. „Ich habe das in dem ansonsten langweiligen Husum auch schon mal gesehen. Und wir haben doch auch ein Schloß. Da könnten wir doch einfach mal anfangen, Krokus-Knollen zu setzen.“ „Das sind Zwiebeln“ ruft ein Teilnehmer. „Na gut, meinewegen auch Zwiebeln. Südlich der Elbe gibt es gar nirgends einen Krokus-Garten. Das wäre für uns ein sehr bedeutsames Alleinstellungsmerkmal.“ Der Chef sieht glücklich in die Runde. „Sehr gute Idee, Herr Meyer-Berboom. Ich hatte schon befürchtet, daß Sie vorschlagen, den Strand mit Krokussen zu bepflanzen.“ Meyer-

Beerboom: „Na ja, wenn ich ehrlich bin, ich wollte nicht vorschlagen, den Strand zu bepflanzen, aber stellen Sie sich vor, wie das aussehen wird, wenn wir vom Ahoi bis zur Kugelbake den Deich bepflanzen. Da würden wir die Husumer glatt austechen. Und wenn wir die Krokusart Safran pflanzen, dann könnten wir die Kosten wieder reinholen. Die Bepflanzung würde auch eine gute Vorbereitung für unsere Bewerbung für die Landesgartenschau 2026 sein.“ Der Chef, bei sich: 'Gar nicht so übel, was der Meyer-Teerboom da vorschlägt' „Wer geht denn mal zur Stadtgärtnerei und fragt, ob das machbar ist. Und wieviel Knollen wir da bräuchten. Und was das kosten würde. Herr Meyer-Beerboom, gut. Machen Sie das. Ich werde mal unseren Deichgrafen fragen, ob es Bedenken gäbe. So das wär's für heute. Viel Spaß bei der Arbeit am Bürger.“ (29.3.2021)

In Sahlenburg sollen Kraale gebaut werden

„Moin moin“. Der Chef, wie immer frohgelaunt und frohgestimmt, betritt den Raum, in dem seine Mitarbeiter schon vor Keks und Kaffee sitzen. „So ein Feiertag mit anschließender Vier-Tage-Woche ist gar nicht schlecht. Aber jetzt wie wir Lateiner sagen in medias res: Mich würde interessieren, ob wir in Sachen Sahlenburg, Sie wissen, das von uns zwengs Vertraulichkeit nur als Gelände bezeichnete Gebiet hinter dem Deich, weitere Ideen eingegangen sind. In unserer Dorfzeitung, was ich nicht abwertend meine, ist ja ein Aufruf gedruckt worden, Vorschläge für die Nachnutzung des Helios-Geländes zu machen. Ah, ich sehe, Herr Meyer-Beerboom, will einen Vorschlag machen ... ist doch richtig, daß ich Ihre Armhochhaltung so verstehe?“ „Ja. Ich bin ja mit Frau Hempel von Ihnen aufgefordert worden, Ideen zu entwickeln. Was ich jetzt vortrage, ist nicht mit Frau Hempel vorher besprochen. Ist mir erst am gestrigen Abend eingefallen. Da habe ich diesen Film von der Tania Blixen im Fernsehen gesehen, mit der Meryl Streep. Sie kennen ja sicherlich den berühmten Anfang Ihres Romans 'Afrika, dunkel, lockende Welt' ... 'Ich hatte eine Farm in Afrika, am Fuße der Ngong-Berge'. Also, das ist meine Idee. Wir haben ja schon darüber gesprochen, daß wir Kontakt zu den eingeborenen Amerikanern aufgenommen haben und neben einer Tipi-Siedlung auch einige Blockhütten einer typischen Westernstadt aufbauen wollen. Nun, dachte ich, warum nicht auch einen Kraal aufbauen, mit zwei oder drei Rund-häusern der Hereros, den ozonjuo. Daß deren Lehmhütten so heißen, weiß ich auch erst seit gestern. Und dazu bieten wir einigen

aus Afrika gekommenen Migranten an, dort zu wohnen. Sind ja unsere Verwandten, wir kommen ja alle aus Afrika, haha. Hat ja schon der Carl Hagenbeck gemacht. Und Berlin. Damals 1902, ich meine nicht den heutigen Affenzirkus. Dann könnten unsere Kinder sehen, wie wir damals unsere Bediensteten in unserem Südwestafrika ...“ Meyer-Beerboom kann nicht weiter-sprechen, weil die Zuhörer immer lautstärker dazwischen rufen. „Du bist ja wirklich bescheuert!“ „Wo bin ich hier gelandet? Bei einem Nazi-Treffen?“ „Faschist!“ „Der ist ja schlimmer als die von der AfD!“ „Pfui Deibel!“ „Das wird ja immer schlimmer mit dem!“ „Gleich singt er noch das Horst-Wessel-Lied!“ „Sollen wir die Migranten vielleicht auch noch teeren?, du Idiot?“ „Das höre ich mir nicht länger an!“ Und tatsächlich stehen einige Besprechungsteilnehmer auf, um den Raum zu verlassen. Nun greift der Chef ein: „Meyer-Teerboom! Hören Sie auf, zu sprechen! Das ist unerhört, was Sie hier vorschlagen! Daß Leute mit solchen Ansichten in meiner Verantwortung arbeiten, hätte ich nie gedacht! Und dann noch mit Kinderunterrichtung begründen! Unvorstellbar war das! Bisher! Frau Hempel, meine Herren, bitte bleiben Sie hier.“ An Meyer-Beerboom gewandt: „Raus hier! Ich will Ihnen nicht einmal auf dem Flur mehr begegnen. Das hat noch ein Nachspiel! Raus, aber pronto rapido!“ Nach einer kurzen Pause, der Blutdruck muß sich wieder normalisieren: „Das war heute mein schlimmstes Erlebnis nach der Abschaffung des Negerkusses. Wir machen Schluß. Bitte arbeiten Sie wie gewohnt am Bürger. Obwohl es schwerfallen könnte.“ (6.4.2021)

In Duhnen befand sich eine Wikinger-Siedlung

„Moin moin. Ich könnte jetzt ein sehr bekanntes Zitat auf uns anwenden: Cuxhaven. We got a problem.“ Der Chef blickt in die Runde. „Ganz so schlimm ist es nicht. Aber nahe dran. Wer zur Duhner Spitze geht, sieht seit mehreren Jahren einen freien Platz. Das Gelände ist freigeräumt von allen alten Bauten. Wie Sie wissen, müssen alle Gelände vor einer Bebauung untersucht werden auf eventuelle noch vorhandene Blindgänger aus dem Krieg. Das muß auch an der Duhner Spitze gemacht werden. Bei den ersten Untersuchungen vor zwei Wochen stellte ein Baggerfahrer fest, daß unter den abgerissenen Bauten eine frühere Bebauung vorhanden ist. Die war bisher nicht bekannt. Der hinzugezogene Archäologe meinte Ojeoje. Er meinte in einer ersten Stellungnahme, daß hier eine alte Friesen-Siedlung sein könnte. Gestern rief er mich an und sagte, er hätte sich vermutlich geirrt. Es handele sich nicht um eine frühere

Friesensiedlung, sondern sehr, sehr wahrscheinlich um eine Wikinger-Ansiedlung, und dies wäre eine Sensation ohnegleichen. Es wäre die einzige Wikingersiedlung an der Nordsee. Damit ist bis auf weiteres jede Bebauung der Duhner Spitze unmöglich. Jetzt wird auf breiter Front das Gelände genauer untersucht. Wenn sich die Vermutung, im Moment ist es ja nur eine begründete Vermutung, bestätigt, dann haben wir hier einen Ort, der mit Haithabu an der Ostsee vergleichbar ist. Touristenströme ohne Ende werden hierher pilgern. Die groben Untersuchungen des Bodens werden etwa zwei Jahre dauern, dann wird gezielter gegraben. Das ist für Deutschland vergleichbar mit der alten Pharaonenstadt von Amenophis bei Luxor, die kürzlich gefunden wurde. Also, spannende Zeiten stehen uns bevor. Bis dahin: Viel Spaß bei der Arbeit am Bürger.“ (12.4.2021)

Ritzebüttel wird Hansestadt

„Frau Hempel, meine Herren, moin moin.“ Der Chef sieht so aus, als ob ihm irgendwas – wie man so sagt – auf der Zunge liegt. „Haben Sie schon einmal von Demmin gehört? Nein? Kein Problem. Das ist ein Kuhdorf, das an Einwohnern weniger als Duhnen und Döse aufweist. Protzt aber damit, daß es wie Hamburg oder Lübeck oder Bremen Hansestadt ist. Also, eine Stadt, die zu einem frühen Handelskartell gehörte. Wäre heute von Brüssel verboten. Kleiner Ausflug zur Geschichte. Mitte des zwölften Jahrhunderts wird erstmals dieses Kartell der Fischköpfe und Pfeffersäcke erwähnt. Nebenbei: Geniale Idee, den Leuten einzureden, daß sie freitags Fisch essen müßten. Schwein und Reh gab es sowieso nicht für die normalen Bürger. Rund ein Jahrhundert später stellen Hamburg und Lübeck ihre Zusammenarbeit auf eine vertragliche Grundlage. Daraus entsteht schließlich die Hanse. Ich will hier nicht über diesen Verein referieren. Nur ein einziger Punkt ist für uns hier sehr, sehr interessant. 1394 wurde die Ortschaft Ritzebüttel, aus der sich Cuxhaven entwickelte, hamburgisches Stadtgebiet und ein Bollwerk, Fort Kugelbacke kam später, gegen die Piraterie an der Elbemündung – ohne Ritzebüttel also kein erblühendes Hamburg. Und keine Elbeausbaggerei. Wir und selbst die Hamburger haben diesen Raubrittern zur See sogar eine Straße gewidmet. War vor meiner Zeit, ich würde so etwas nicht machen. Würde ja auch keinen Räuber-Lappe-Platz haben wollen. Zurück zur Geschichte. 1872 wird das Deutsche Reich gegründet. Bismarck. Kaiser. Versailles. Das wissen Sie ja noch aus dem Geschichtsunterricht. Gab ja auch schon vor Angela Merkel

Deutschland. Also weiter. Die Hafensiedlung Cuxhaven wird zur hamburgischen Landgemeinde Cuxhaven vereinigt. 1924 wurde Cuxhaven eigenständige Stadt im Hamburger Staatsgebiet. Erst 2005 entließ Hamburg die letzten von ihr besetzten Gebiete Cuxhavens aus der hamburgischen Fronherrschaft. In der Kurzfassung: Cuxhaven war von 1394 bis 2005 teilweise oder ganz hamburgisches Stadtgebiet und somit Teil der Hanse. Länger als Wandsbek, Bergedorf oder Altona. Damit ist unsere Heimatstadt länger in der Hanse als etliche der 24 anderen Städte, die sich heute offiziell Hansestadt nennen. Ich denke, wir sollten uns auch Hansestadt nennen. Hinzu kommt ja nun auch die Entdeckung der Wikingersiedlung. Wenn sich das wirklich bewahrheitet, dann ist von hier aus die Gründung der Hammaburg ausgegangen. Hanse und Wikinger sind gute Werbeargumente, die nichts kosten. Die Umrüstung von Briefbögen und Stadtschildern und so weiter machen wir immer bei Bedarf. Was halten Sie davon?“ „Sehr gut.“ „Grandiose Idee.“ „Den Bremer Pfeffersäcken werden wir es zeigen.“ „Und den Hamburger Heringshändlern, die uns das Watt versauen auch.“ „Genau.“ „Sehr wohl!“ Der Chef: „Das war’s für heute. Viel Spaß bei der Arbeit am Bürger.“ (19.4.2021)

Die „Große Gerechtigkeit“

„Moin moin“, der Chef tritt in den Sitzungsraum ein. Die noch stehenden Teilnehmer beenden ihre Plauderei über den Münchner Fußballverein („so toll sind die auch nicht“) und setzen sich. „Arbeit kommt auf uns zu. Streit und Ärger wird kommen. Wir werden es keinem recht machen. Wir müssen die Grundsteuer anpacken. Auch für uns muß gelten: wir wollen mit der Reform, die uns das Bundesverfassungsgericht vor vielen Jahren vorgeschrieben hat, keine zusätzlichen Einnahmen erzielen. Das wird nicht so einfach sein. Wir wollen ja die Grundsteuer mit einem Wertansatz koppeln. Und gleichzeitig, nochmals, keine zusätzlichen Steuereinnahmen erzielen. Durchschnittlich soll alles so bleiben wie es ist. Ich bin davon ausgegangen, daß die Gebäude in Duhnen, an der sogenannten Goldküste, und damit das dortige Wohnen einen höheren Wertansatz rechtfertigen würden. In einem ersten Gespräch mit Ratsmitgliedern und mit einigen Bürgern kam meine bisherige Auffassung über den Wohn- und Hauswert in Cuxhaven doch ins Wanken. So sagen mir Bewohner in Duhnen, daß sie durch die Touristenströme ziemlich belästigt werden. Dann, das habe ich überhaupt nicht erwartet, leidet der Duhner auch unter seinem Sosein. Wer dort

wohnt und zum Beispiel eine überregionale Qualitätszeitung wie die FAZ abonniert hat, muß damit leben, daß er die Zeitung nicht immer täglich zugestellt bekommt. Wenn die Touristen fehlen, fehlen auch die Leser dieser Zeitung, und selbst der Zeitungshändler hat nur wenige Exemplare. Lohnt nicht. Also: in Duhnen wohnen, ist kein Zuckerschlecken. Deshalb sollten wir für Duhnen einen niedrigeren Hebesatz festsetzen. Andererseits. Groden. Am anderen Ende der Stadt. Hohe Wohndichte, wenig Touristen. Und ein riesiger Vorteil: Man merkt, daß man in einem Ort wohnt, in dem die Bürger ihr Geld einst mit Fisch verdienten. Jedenfalls, wenn der Wind aus Richtung Otterndorf richtig steht. So einen Beweis für ihr Schaffen will die indigene Bevölkerung. Denken Sie nur an die Zeit nach Krieg. Fisch hieß Essen und Fischgeruch. Das rechtfertigt einen höheren Hebesatz. Außerdem ist Groden näher an der Autobahn und man muß nicht durch die ganze Stadt fahren. Wir haben im Rat noch nicht endgültig entschieden – aber so könnte es kommen. Große Gerechtigkeit werden wir die neue Grundsteuer nennen. So. Das wäre's für heute. Ich wünsche Ihnen viel Spaß am Bürger.“ (26.4.2021)

Das ist das vorläufige Ende der Zusammenstellung

Die ältere Dame (über 77 Jahre alt, grauhaarig, immer noch auf dem Qui-vive) meint, daß es doch aus dieser Stadt am Ende eines großen Flusses, der durch drei kulturell sehr unterschiedliche Länder fließt, stets Interessantes zu berichten gäbe. „Frischauf, junger Mann“, sagt sie zum Zwerg, „nicht aufgeben. Zackzack an die Tasten. Gartenarbeit kann warten.“ Also werden im blog von Zwerg Unwissend weiterhin wertvollste Informationen aus geheimen und vertraulichen Sitzungen zu lesen sein. Ja, es wird weitergehen. Hier ist immer was los.

Copyright 26 April 2021 für alle Ideen sollen beim Zwerg Unwissend bleiben.

Schließlich hatte ein Oberbürgermeister der Stadt vor etlichen Jahren eine überparteiliche Arbeitsgruppe „Stadtmarketing“ eingerichtet (was ist eigentlich daraus geworden?) und bei der „Agentur für Wirtschaftsförderung“ sogar eine Planstelle für Stadtmarketing geschaffen.

Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß es sich um fiktionale Berichte handelt. Wer's glaubt wird selig. Was ja auch nicht so schlecht wäre.